

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgärtnergasse 44, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 8,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzusatz 25 Pf.

Insertionsgebühren beträgt für die fünfgespaltene Zeitspalte ober deren Raum 20 Pfennige für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Sonntag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 89.

Breslau, Donnerstag, 14. April 1892.

3. Jahrgang.

Die Tuppelbrüder.

Im November 1882, mitten im bitterkalten Winter, leistete sich das Hauptorgan des deutschen Kapitalismus, die „Kölnische Zeitung“, folgende Gesinnungsrohheit:

„Man schätzt die Zahl der Vagabunden in Deutschland auf Zweimalhunderttausend und die jährlich „erfochtene“ Einnahme dieser Schmarotzer auf hundert Millionen Mark, was wohl etwas zu hoch sein dürfte. Ueber die Ursachen dieser unerfreulichen Erscheinung wurden von den Abgeordneten nach ihrem politischen Standpunkte sehr verschiedene Ansichten aufgestellt. Darüber herrscht aber große Einstimmigkeit, daß unsere Gesetzgebung in manchen Punkten zu milde und namentlich in diesem Punkte zu weichherzig geworden ist. Strengere Zucht ist sehr zu wünschen. Den größten Vorschub leistet dem Unfug eine schlaffe Gemüthlichkeit, die jedem Bettler eine kleine Gabe nicht abschlagen mag. Die Charakterschwäche kann nicht scharf genug getadelt werden. Man hat in jüngster Zeit wiederholt den Vorschlag gemacht, die Verabreichung von Almosen an herumstreichende Bettler geradezu straffällig zu machen. In vielen Orten sind Vereine gegen den Hausbettel errichtet, deren Mitglieder dafür einen Beitrag liefern zur regelmäßigen Unterstützung wirklich Bedürftiger. Diese Vereine haben ihren Zweck nur in sehr unvollkommenem Maße erreicht, weil die Mitglieder dennoch fortfahren mit Almosengeben, wodurch viele Strolche sich dreimal mehr im Tage mit Nichtsthun verdienen als ehrliche Leute durch ihre Arbeit. Immerhin haben

die Vereine einigen Nutzen gestiftet, und der Staat wird wohl thun, wenn er seinerseits die Bevölkerung schützt vor jener oft gewalthätig auftretenden Landplage.“

Das schrieb die „Kölnische Zeitung“ 1882. Heute würde sich eine derartige Frechheit wohl mit Rücksicht auf die ungeheure Unzufriedenheit im Lande nicht mehr hervormagen oder wenigstens in anderer Form äußern. Das Kapitalistenreptil meinte mit seinem Wuthausbruch die von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt ziehenden Arbeitslosen, die moderne industrielle Reservearmee, die sich das Unternehmertum geschaffen hat, deren Existenz es aber zu leugnen sucht. „Tuppelbrüder“ hat der Volksmund die armen Teufel genannt und damit vornehmlich die Handwerksburschen gemeint, welche nicht so viel Geld mehr im Känzel haben, um die theure Eisenbahn zu bestreiten, sondern den „Stab in der Hand und am Hute den Strauß“, in zerrissener Kleidung, mit wunden Füßen nach den Stätten der Arbeit wandern und, da sie keine Beschäftigung erhalten, trotz ihrer gesunden Knochen betteln müssen, um einen Bissen Brot zu erhalten. Für den oberflächlichen Bourgeois sind diese Opfer der anarchischen Produktionsweise unserer Gesellschaft „Vagabunden, Bummler, Faulenzer“, die keine Lust zur Arbeit haben und denen er noch nicht einmal die trockene Brotrinde gönnt, an welcher der Fluch des Almofens klebt. Er belegt sie mit solchen Ausdrücken, wie das ehrenwerthe Organ der rheinischen Fabrikanten, anstatt den Kapitalismus für die Masse der obdachlosen Proletarier verantwortlich zu machen, sind die Trägheit und die

Faulheit der arbeitenden Masse, welche allein alle Verthe schafft, für ihn die Ursache.

Augenblicklich ist die Zahl der Arbeitslosen in unseren großen Städten geradezu unheimlich. Die großen industriellen Institute haben ihre Thore geschlossen und entlassen täglich Arbeiter, gar nicht zu reden von den Werkstätten der Kleinhandwerksmeister, welchen der wirtschaftliche Bankrott täglich näher rückt. Die Landstraße ist bevölkert von hungernden Wanderern, die mit der Hoffnung weiter ziehen, in dieser oder jener Stadt Beschäftigung zu erhalten, sich zumeist geäußert sehen, dann wieder weiter ziehen, so lange sie ihre Füße tragen, — arme Teufel, die durch den Hunger zum Verbrechen getrieben werden, in den Zuchthäusern endigen und später in irgend einer amtlichen Criminalstatistik als zahlenmäßige Beweise von der Schliefrigkeit der Welt figuriren. Dann fragt man nicht mehr, wie der Einzelne gefallen ist, man drückt auf seine Stirn das Rainzeichen des Verbrechens und verschließt ihm durch die Geleise den Weg der Besserung. Sobald unsere Ordnungsphilister dem Uebel mit Ernst auf den Grund gehen, werden sie in der wirtschaftlichen Verelendung des Volkes die Ursache fast aller Verbrechen entdecken.

Der Geschäftsbericht über das Jahr 1891 des Siegener Armen-Unterstützungsvereins zeigt uns recht schön in Zahlen, wie heute die jungen Proletarier zum Wandern, zum „Tuppeln“, wie der Volksmund sagt, getrieben werden und wie nur die wirtschaftliche Noth und nicht etwa die Lust am müßigen Leben, wie die Wortführer des Kapitalismus behaupten, die Quelle

Das Maifest der Arbeit steht vor der Thür! Proletarier, rüftet Euch!

Ermunterung.

Furchtlos schreitet der rüstige Mann
Durch des Lebens gefahrvolle Bahn,
Fröhlicher Muth aus dem Antlitz glänzt,
forschender Ernst ihm das Auge bekränzt.
Schreitet, ihr Brüder, kräftig voran,
Stark ist der freie, rüstige Mann.

Unschuld schützend, ein starker Hort,
Recht und Wahrheit in Thaten und Wort,
Edle Gefühle im Busen warm,
Rettung und Hilfe im starken Arm.
Schreitet, ihr Brüder, kräftig voran,
Stark ist der freie, rüstige Mann.

Wer sie fühlet, die männliche Kraft,
Wie sie Großes und Schönes schafft,
Wie sie das Wahre, das Gute hält,
Juble mit uns in die weite Welt.
Schreitet, ihr Brüder, kräftig voran,
Stark ist der freie, rüstige Mann.

Breslauer Lobe-Theater.

Drama in 5 Akten von Hermann Sudermann.

Nach dem allgemeinen Beifall, den Sudermanns Erstlings-Drama „die Ehre“ errungen hatte, war man gespannt, seine zweite dramatische Arbeit kennen zu lernen. Wenn auch die „Ehre“ manche Fehler und Verstöße vom literarischen Standpunkt aus zu verzeichnen hatte, so bot der Verfasser doch so viel und überwiegend Gutes, daß man auf ihn, als auf das größte Talent der neuen dramatischen Richtung hinwies. Inwieweit diese Lobeserhebungen gerechtfertigt waren, sah man bald „nach dem ersten Akt“ bei ruhiger Ueberlegung ein, und wenn gleich hierbei seine Verdienste etwas geschmälert wurden, so war das Uebrigbleibende immer noch genug, um ihn als einen der ersten erscheinen zu lassen.

Sein zweites Stück speciell, „Sodoms Ende“, steht gegen sein erstes erheblich zurück. Im ersten, also in der „Ehre“, war die Handlung eine in sich abgeschlossene, das Stück hatte einen fertigen Schluß, der Held war ein Charakter, für den man sich erwärmen konnte, die Gegensätze zwischen Vorderhaus und Hinterhaus waren glücklicher gewählt u. a. m. In „Sodoms Ende“ dagegen —

Doch wir wollen in aller Kürze den Inhalt des Stückes skizziren, und der Leser wird dadurch Gelegenheit haben, das „Dagegen“ kennen zu lernen.

Der erste Akt führt uns in den Salon des Baroniers Barczinowski. Eigentlich in den seiner Frau Abah, denn der Herr des Hauses ist nicht der wirkliche Herr, er thut vielmehr, als ob er zur Noth noch gelitten wäre und amüßigt sich nach besten Kräften außerhalb seines häuslichen „Herdens“. Nur um einen „ja“ neuen Wig von der Börse zu colportiren, läßt er sich in seiner Wohnung blicken. Wie gesagt, Abah ist die Hausherrin und dafür die unumschränkte. Sie versammelt um sich Alles aus Berlin, was wurmfichtig und angefault ist, junge „Herren“ und „Damen“, junge Wüstlinge und mit Kölnischwasser betupfte Weiber, die sich faule Witze ins Ohr tuscheln, um dann in der unanständigsten Weise laut darüber zu lachen. Die erste Geige spielt Einer, der vom „heulenden Hund auf den beißenden Hund“ gekommen ist, ein Schriftsteller Weiße, ehemals Lyriker, jetzt Kritiker. Er ist aber sehr gern gesehen im Salon und Frau Abah hält mit ihm manch vertrauliches Gespräch ab. Abah ist ein Weib, die mit Recht „halb Schlange, halb Raubthier“ bezeichnet worden ist, bestrickend, verschlagen, sensationslustig, — eine Dame, wie sie für den „Salon“ paßt. In ihre Nege hat sie auch einen jungen Maler Willy Janikow verstrickt, der, aus einer kleinen, achtbaren Familie stammend, sich durch sein Gemälde „Sodoms Ende“ Eingang in die angesehenen Salons verschafft hat. Der Mann, der das Ende Sodoms bildlich in meisterhafter Weise dargestellt hat, geräth selbst in das großstädtische Sodom, in eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft von hergeschilderten Sorte, und wir werden sehen, wie dem

der Völkerverwanderung im Kleinen ist. Der Bericht des genannten Wohlthätigkeitsvereins, Bourgeois-Institut, also eine durchaus unverdächtige Quelle, bringt uns folgende Zahlen. 1880 wanderten durch Siegen 5227 Handwerksburschen, 1888 nur 2502, 1889: 3234; 1890: 3651; 1891: 4150. Von 1888 an ist demnach die Zahl der durch Siegen gewanderten Handwerksburschen stets gestiegen. Klassifiziert man die Wanderer der Jahre 1890 und 1891 nach dem Alter, so ergibt sich, daß folgende Zahl unterstützt wurde:

	1890	1891	Zunahme in Procenten
15jährige	—	15	—
16—20	263	428	69
21—25	198	347	75
26—30	124	229	84
31—40	224	290	29
41—50	137	202	48
51—60	50	62	24
61—70	10	20	100

Eine erschreckende Armuth ist es, welche sich in diesen Zahlen zeigt. Die Unterstützung Suchenden mehren sich mit jedem Jahr, trotzdem die Production sich stets mehr ausdehnt. Wir finden auf der Landstraße nicht allein alle Berufsweige vertreten, vom heruntergekommenen Kaufmann bis zum ärmsten Handwerker, nein, auch alle Altersabstufungen. 15jährige junge Menschen bis zu 60—70jährigen Greisen wandern auf der Landstraße und müssen in einer Stadt, wie Siegen, angekommen, vielleicht bei denselben Leuten um Brot betteln, denen sie die Reichthümer aufgehäuft haben. — Die kolossale Masse wandernder Handwerker führen die Bourgeoisblätter auf Trägheit und Arbeitsfurcht zurück. Das ist eine froche Verdrehung der Thatfachen. Die Handwerksmeister sind es, welche durch die Lehrlingszuchterei ein Arbeitsangebot mit schaffen geholfen haben, das man früher nicht kannte. Sie stoßen die jungen Leute, nachdem sie ihre Jugend lange genug ausgenutzt haben, auf die Straße und da bleibt nichts übrig als das Luderleben der Wanderschaft. Daher weist auch die Altersstufe von 26 bis 30 Jahren in der obigen Statistik den höchsten Procentfuß der Wandernden und Unterstützten auf. Ist es nicht ein Hohn auf unsere vielgepriesene „Ordnung“, daß auch Greise die Landstraße bevölkern helfen? Zeigt es uns nicht die vollständige Hilflosigkeit des Proletariats? In der Jugend ohne Obdach, unterstützungsbedürftig, als „Tippelbruder“ auf der Walze und als Greis mit grauen Haaren noch immer ohne Stütze, noch immer auf der Landstraße. Anstatt Dank für sein Leben voller Mühe, als Bagabund verschrien und auf die öffentliche Wohlthätigkeit angewiesen!

Wäre die Behauptung der Kapitalistenblätter wahr, wäre Arbeitsfurcht eine Hauptursache der Bevölkerung der Landstraße, so würden gewiß die Sommermonate die größte Zahl der Tippelbrüder liefern. Das ist aber nicht der Fall. Die Statistik des Siegener Vereins zeigt uns das gerade Gegenheil. Im letzten Jahre zählte der Verein Wandernde im Januar 455, Februar 429, März 275, April 203, Mai 247, Juni 245, Juli 298, August 336, September 297, October 319, November 451 und Dezember 595.

Also im Winter, wenn die Kälte die Glieder erstarrten läßt, ist die Zahl der Wanderer am größten und in den Sommermonaten am geringsten. Dadurch ist bewiesen, daß sich die Bagabundenarmee vergrößert und verringert nach dem Steigen oder Fallen der Arbeitsgelegenheit. Würden die Staatsweisen für die „Bagabunden“ wirklich Arbeit schaffen, so verschwänden sie ohne Polizeigenarm und Arbeitshaus. Die Wortführer des Kapitalismus, welche so leichtfertig mit Phrasen um sich werfen, ersticken an ihren Lügen, wenn sie mit der Wirklichkeit rechnen sollen. Mögen sie sich drehen und wenden, wie sie wollen, die Entwicklung unserer Verhältnisse arbeitet ihnen entgegen, und diese Entwicklung wird auch einmal Zeiten herbeiführen, wo der Tüchtige nicht mehr auf der Landstraße zu verkommen braucht, sondern wo die Stätten der Arbeit Jedem geöffnet sind.

Berechtigung auf Erden.

Wenn Du einen Priester fragst, warum Du im Elend leben müßest, während andere schlemmen und prassen, so wird er Dir sagen: „Das ist so der Wille Gottes; wen er lieb hat, den züchtigt er.“ Er verlangt von Dir Entsagung. Was werden wir ihm darauf antworten? Bleiben wir auf christlichem Boden stehen, nehmen wir an, der christliche Glaube sei wahr erbacht, so werden wir sagen: Wie Gott vom einzelnen Menschen verlangt, daß er fromm und gerecht sei, so verlangt er das Gleiche auch von der ganzen menschlichen Gesellschaft. Er hat seine Gebote nicht nur für den Einzelnen, sondern auch für die Gesamtheit gegeben. Es ist Heuchelei, also zu sagen, es kann nicht anders gehen und werden; im Gegentheil, was würde ein Pfarrer zu seinem Beichtkinde sagen, wenn es auf Besserung aufmerksam gemacht erwidern würde: Ja, so wie ich bin, muß ich eben verbraucht werden, ich war von jeher so und bleibe, wie ich bin. Diese Erwiderung würde kein Geistlicher gelten lassen. Aber um das Thun und Treiben der menschlichen Gesellschaft, da erheben sie ihre Stimme nicht, fordern keine Umkehr, sondern verträsten die geschädigten Volksklassen auf das Jenenseits. Aus ihren eigenen Reihen haben sich Gegner dieser eigenthümlichen Moral erhoben. So schrieb Lamennais, ein französischer Theologe:

„Die Leiden des Volkes kommen nicht von Gott, sie kommen von Menschen, und es ist Zeit, o Volk, den Urheber aller Wesen zu rechtfertigen, indem Du Dir ein Loos schaffst, das seiner Gerechtigkeit und Güte mehr entspricht. Du unterliegst unter der Arbeit und Deine Herren nennen Deine Ermattung und Erschöpfung den notwendigen Jügel der Arbeit; Du klagst, weil Du Deinen Geist nicht ausbilden kannst, und man sagt, das Volk müsse abgestumpft sein, um regierbar zu sein. Wachset und mehret Euch, gebot Gott. Du aber löst der Familie entsagen und kannst nur Dein Elend vermehren. Höre! es war ein altes Gesetz, man hat es vergessen, verlegt; Christus hat es wieder verkündigt, vollkommener noch und heiliger. Dieses Gesetz allein ist Dein Heil!“

Alle Menschen kommen von einem Vater, und sie hätten daher auch nur eine einzig große Familie, durch

das Band brüderlicher Liebe getragen, bilden sollen. In einer Familie haben Alle den Vortheil Aller im Auge, weil sie sich Alle lieben und am gemeinsamen Gut Antheil haben. Jedes Familienmitglied trägt dazu nach Kräften bei; ob man viel oder wenig hat, man theilt als Brüder, es giebt keine Rangunterschiede am häuslichen Herde; man sieht da nicht den Hunger an der Seite des Ueberflusses. Gemeinsam ist Freud und Leid.“

Lamennais denkt zwar nicht wissenschaftlich socialistisch; aber er will, daß sich die Arbeiter, alle, zusammenscharen sollen, um ihre Lage auf dieser Erde zu verbessern. Und, wenn wir hier Lamennais angeführt haben, so geschieht es, weil wir die Arbeiter gewinnen möchten, die noch im Banne der Kirche stehend unsere socialen Bestrebungen nicht unterstützen. Denket selbst darüber nach, ob es vom gläubigen Standpunkte aus betrachtet nicht christlicher ist, die großen Ungerechtigkeiten dieser Welt nach unserem Können zu beseitigen, als nur immer zu sagen: „So war es bisher, so wird es auch ferner bleiben.“

Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Die Stadtverordneten Berlins nahmen einstimmig eine Resolution an, welche den Magistrat auffordert, den Reichskanzler erneut um Abänderung der Instruction betreffs des Gebrauchs der Schußwaffen durch Wachtposten zu ersuchen.

Vergebene Liebesmüh. Von den dieser Tage in Berlin sitzenden Anarchisten sind drei, der Kaufmann Simonsohn, der Buchbinder Engel und der Schuhmacher Adamczak aus der Haft wieder entlassen worden. In Haft behalten ist dagegen der Buchbinder Eichhorn. Simonsohn und Engel sind bisher in der Arbeiterbewegung noch nicht herorgetreten und auch in anarchistischen Kreisen gänzlich unbekannt. Adamczak hat sich bisher an der Bewegung aktiv ebenfalls nicht theiligt.

Zur Maifeier rüsten sich allerorten die Genossen und auch — die Gegner. Ihre kleinlichen Maßregeln sind herzlich lächerlich: In Stuttgart wurde ein Umzug verboten, in Leipzig dem Maifeierkomitee die Ueberlassung der Rennbahn zum Feste abgelehnt, in Kammstatt der Kurtsaal verweigert — alles Rathhausbeschlüsse, Krähwinkeln, daß ein Wieland seine Freude daran haben könnte. Da wird im Auslande schon etwas imposanter vorgegangen. In Frankreich und Italien wird das Militär aufgeboten am 1. Mai, die Garnisonen möglichst verstärkt, in Belgien sogar Reservetruppen einberufen. Auch in Deutschland wird freilich mehr im Geheimen das Militär in Bereitschaft gehalten, weil das „gute“ Gewissen der Bourgeoisie heidenmäßig Angst vor den ruhigen, zielbewußten Arbeitern hat.

Eine neue Speculation auf die Spielwuth des Publikums zum Zwecke der Ausführung eines sogenannten „patriotischen“ Unternehmens wird geplant. Man will eine neue Schloßlotterie machen. Gerüchte darüber gehen schon seit etwa drei Wochen durch die

wirklich genial veranlagten Künstler der Aufenthalt in dieser Gesellschaft zum Verderben gereicht. Adah hat ihn also umgarnt, und er ist ihr mit Leib und Seele ergeben. Aber wie es der wechselnde Geschmack solch einer „vornehmen“ Dame mit sich bringt, ist sie in ihrer Laune etwas veränderlich. Sie hat den schönen Willly etwas überdrüssig und will ihn an ihre Nichte, Kitty Zettenbach, die seit einem Jahre im Hause ihrer Tante in und durch den Verkehr mit derartigen Gesellschaft gar Manches gelernt hat, verheirathen. Sie ihrerseits liebt ja Willly ein wenig, ist aber mühsend darüber, daß Willly sie immer wie ein naives Kind behandelt. Diesen Leuten steht streng gegenüber ein Mann, der, ebenfalls Maler, es nicht so weit gebracht hat wie Willly und doch schon bedeutend älter ist als dieser, Professor Niemann. Er besitzt nicht Willly's Genialität. Von seinem Freunde hat er aber schon viel, besonders seines letzten Bildes wegen, gehört. Er blickt zu ihm auf wie zu etwas Wunderbarem, betrachtet Alles vom Standpunkte der Moral aus und beweist sich durch und durch als ein Katheder-Pedant. Er hat Willly seit der Kollegienzeit auf der Akademie nicht mehr gesehen und kommt jetzt, um seinen Freund, den berühmten Mann, wieder aufzusuchen. Unglücklicherweise wendet er sich an den Schriftsteller Weiße, und dieser führt nun ihn, den Moralisten, direct „in die Höhle des Löwen“ . . . oder vielmehr der Löwin.“ Hier findet er seinen Freund. Aber dieser steckt schon so tief in der „Höhle“, er ist schon so sehr in den Sumpf hineingerathen, daß ein Entrinnen nicht gut möglich ist.

Im zweiten Act dreht sich das Bild. Aus dem „Salon“ wird die kleinbürgerliche Stube; wir werden in das Haus der Eltern Willly's geführt. Sein Vater ist Meiererei-Inspector, der früh bei Zeiten in die Milch-anstalt zur Arbeit aufbricht. Die Mutter ist eine biedere Alt. Das Janikow'sche Ehepaar ist mit solcher Liebe und so eingehender Kenntniß der Verhältnisse geschildert, daß man diesen Act als den besten bezeichnen kann. Professor Niemann besucht auch die Eltern Willly's und bei diesen, besonders bei der Mutter, findet er Anklage. Allein dieser Professor verschwindet bald zum Vortheil der Handlung. Es giebt hier noch interessantere Personen. Munters Gymnasialisten, eine erste Berliner Dienstmagd und ein Liebespaar, einen Schulamtskandidaten und eine Kindergärtnerin, Kramer und Klärchen Fröhlich. Kramer blickt voll Liebe und noch mehr Ehrfurcht zu Willly, dem großen Künstler, auf. Er ist ein ungelenter, tapplicher Gesell, aber dabei eine kreuzbrave Haut. Er ist so bescheiden, daß er sich der Angebeteten gegenüber nicht zu erklären vermag. Klärchen ist eine ganz wunderbar gezeichnete Figur, vielleicht zu übertrieben wunderbar, vielleicht zu fein. Wie ein Hauch fliegt sie über die Bühne, sie huscht nur wie ein „Sonnenscheinchen“ und wagt kaum zu sprechen. Dabei ist ihrem Charakter ein so reichliches Maß von Unschuld beigemischt, daß schließlich Jeder, auch der härteste gelottene Sünder, daran glauben muß. Seinen Ausweg sieht Kramer, der doch nun einmal nicht weiß, wie er sich diesem Geschöpf nähern soll, darin, daß er das Amt des Werbens Willly über-

trägt. Willly hat ja eine Künstlerhand, mit der er so etwas zu Stande bringen kann. Und er verspricht auch, es auszuführen. Als er mit Klärchen allein ist, will er sein Gesuch vorbringen. Da erkennt er zum ersten Male, welche ein Gemüth in ihr verborgen steckt. Wie ein Weilchen, so verborgen und unschuldig, ist sie aufgekeimt, aber noch nicht aufgeblüht, und er, der durch das sinnliche Laster und wüste Treiben übersättigt ist, findet Wohlgefallen an dieser Unschuld. Er vergißt seine Mission und drückt ihr einen der Küsse, die er mit dem Pauche der „Salon“-Gesellschaft vergißet hat, auf Augen und Mund. Sie läßt sich küssen, unbewußt, nichtsahnend. Aber sie erwacht aus ihrem Stilleben und willigt zwar in das Anerbieten Kramers ein, doch nur kühl.

Die Scene wechselt im dritten Act nicht. Frau Adah kommt in das Haus der Frau Janikow mit ihrer Nichte, um die geplante Verlobung zu bewerkstelligen. Sie ist dabei so unvorsichtig, ihre Handschrift zu verrathen, und Frau Janikow erkennt in ihr die Geliebte des Sohnes. Aber sie sagt ihr nichts, sie kämpft einen inneren Kampf und schweigt. Der Zwischenvorhang geht herunter, es folgt wiederum eine Scene im Janikow'schen Hause. Es ist bereits Morgens. Der alte Janikow geht in die Meiererei. Kramer lernt einen Vortrag, den er zur Verherrlichung des von ihm vergötterten Willly halten will. Auf der Treppe trifft der alte Janikow seinen Sohn, der gerade angetrunken aus der „feinen“ Gesellschaft nach Hause kommt. Er bittet ihn, Ruhe zu halten, da die

Presse. Allerdings ist offiziell und offiziös behauptet worden, das Gerücht „entbehe jeder Begründung“. Nun aber wird in Blättern, die in derartigen Angelegenheiten gut informiert zu sein pflegen, behauptet, der Lotterienplan bestehe allerdings. So schreibt der „Hannoversche Courier“:

Die mit Hartnäckigkeit in der Presse umlaufenden Gerüchte über eine neue Schloßlotterie entbehren leider nicht der Begründung. Allerdings sind vor etwa drei Wochen die diesbezüglichen Angaben von Ministern sehr entschieden bestritten worden. Trotzdem ist es wahr, daß das Projekt keinen Augenblick aufgegeben worden ist, und daß unmittelbar nach jenen ministeriellen Dementis gewisse Personen, welche schon an der Inszenierung der Schloßfreilichtlotterie beteiligt waren, das Zustandekommen der neuen Lotterie mit der größten Sicherheit in Aussicht gestellt haben. Man konnte über diese Sache schweigen, so lange noch die Möglichkeit vorlag, daß es sich nur um eine großsprecherische Fälschung handelte. Das scheint nun aber nicht mehr der Fall zu sein, und deshalb ist es nothwendig, daß man den schweren Bedenken gegen eine abermalige Speculation auf die Spielwuth des Publikums im Interesse des Berliner Königschlosses offen Ausdruck giebt, so lange das Project noch vorbereitet werden kann. Man mag über die Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit von Schloßlotterien im Allgemeinen verschiedener Meinung sein, eine Lotterie zu dem hier in Rede stehenden concreten Zwecke aber ist dem Ansehen der Krone nicht zuträglich und muß in den Massen der Verlierenden das monarchische Gefühl beeinträchtigen.

Woraus zu entnehmen, was das monarchische Gefühl werth ist, wenn man glaubt, es dadurch erhalten zu müssen, daß man die Kollision gemeiner Gewinnsucht mit ihm verbietet.

Ueber das goldene Zeitalter schreibt Professor Ludwig Büchner in seinem neuesten Werke:

„Wer von einem ganz objektiven Standpunkte aus bedenken will, wie kurz nur wenige Jahrtausende umfassende Zeiten der Geschichte und der culturellen Entwicklung der Menschheit im Vergleich mit der Prähistorie und dem wirklichen Alter des Menschengeschlechts auf der Erde sind; wer ferner seine Augen nicht absichtlich verschließen will für die großartigen Fortschritte des menschlichen Wissens und Könnens allein in diesem Jahrhundert — Fortschritte, welche die kühnste Phantasie hinter sich lassen; wer weiter nicht außer Acht läßt, daß der voranschreitende Gang der Cultur und Civilisation ein progressiver ist, d. h., daß er um so rascher vor sich geht, je mehr die Mittel und Anregungen des Fortschrittes wachsen; wer endlich nun zuletzt manches Mal sich daran erinnern will, wie viele Hindernisse materieller und geistiger Art noch aus dem Wege zu räumen sind, bevor jenes Ideal menschlichen Glückes und menschlicher Wohlfahrt erreicht werden kann, das der Phantasie des Menschenfreundes vorschwebt und vorschweben muß, der wird sich vielleicht geneigt fühlen, ein nicht allzu ungünstiges Urtheil über das von uns der Zukunft des Menschengeschlechtes gestellte Prognostikon zu fällen und daraus die Ueberzeugung zu schöpfen, daß der Fortschritt nicht ein menschenfreundlicher Traum, sondern Wirklichkeit ist, und daß, wenn es überhaupt ein goldenes Zeitalter giebt, oder geben kann, dasselbe nicht in der Vergangenheit, sondern in der Zukunft zu suchen und zu finden ist.“

Und die gehört uns!
Ein Zugeständniß. „Das gesammte Geistesleben der Arbeiterbevölkerung ist von der Sozialdemokratie

in Beschlag genommen“ — schreibt die „Königliche Zeitung“ in ihrem Leitartikel vom 6. April. Die „Königliche Zeitung“ sagt — es wird ihr nicht leicht geworden sein — die Wahrheit. An ihr und ihren Hintermännern liegt es allerdings nicht, daß die Arbeiterbevölkerung ein „Geistesleben“ hat. Wie gern möchten sie es vernichten!

Von den Thaten des sächsischen Landtages. Mit sächsischer gemüthlicher Treuerzigkeit, so schreibt die „Stf. Ztg.“, vor der man nicht genug auf der Hut sein kann, giebt das „Leipziger Tagebl.“ uns die Versicherung, mit den reactionären Thaten des sächsischen Landtages, mit der Ausschließung des sozialdemokratischen Mitglieds der Kammer von allen Kommissionen und mit der Genehmigung zur Erhebung von Anklagen wegen Kammerbeleidigung, sei die große Mehrheit der sächsischen Bevölkerung völlig einverstanden. Nun wurde die erwähnte Genehmigung, wie wir gemeldet haben, von 52 konservativen und nationalliberalen Abgeordneten erteilt, während die fortschrittlichen und sozialistischen, 19 an der Zahl, dagegen stimmten. Nach der Versicherung des „Leipz. Tagebl.“ hände hinter den 52 die große Mehrheit der sächsischen Bevölkerung, aber die amtlichen Ziffern der letzten Reichstagswahl, plumpe Gesellen ohne alle Gemüthlichkeit, bekunden dem Leipziger Blatt: „Rechnen ungenügend.“ Es wurden in Sachsen abgegeben am 20. Febr. 1890: Für die Deutschkonservativen 129 000, für die Freikonservativen 31 000 und für die Nationalliberalen 112 000 Stimmen also insgesammt für die Ordnungsparteien, denen wir als „Knochenbällige“ gerne auch noch die 5000 antisemitischen Stimmen zugeben, 277 000; dagegen standen 241 000 sozialdemokratische und 52 000 fortschrittliche Stimmen, zusammen 293 000, also ein Mehr von 16 000 Stimmen zu Gunsten der Parteien, die von Boykott und Kammerbeleidigungsprozessen nichts wissen wollten. Die große Mehrheit der sächsischen Bevölkerung, die das „Leipz. Tagebl.“ aufmarschieren läßt, ist demnach kein politisches Angebot, sondern eine journalistische Ausschneiderei.

Der Jahresarbeitsverdienst land- und forstwirtschaftlicher Arbeiter in Baden. Nach offiziellen Festsetzungen weist den höchsten Betrag von 690 Mk. hinsichtlich der erwachsenen Arbeiter die Stadt Mannheim, hinsichtlich der erwachsenen weiblichen mit 480 Mk., der jugendlichen männlichen mit 420 Mk., sowie der jugendlichen weiblichen Personen mit 360 Mark der Amtsbezirk Rehl auf. Am geringsten ist der Verdienst für erwachsene männliche Arbeiter mit 300 Mark, für Arbeiterinnen mit 200 Mk., für jugendliche Arbeiterinnen mit 100 Mk. im Amtsbezirk Ebersbach, bezüglich der jugendlichen männlichen Personen mit 140 Mark im Amtsbezirk Wertheim. Der Durchschnittsverdienst ist für erwachsene männliche Personen etwa 450 Mk.

„ weibliche	„	350
„ jugendliche männliche	„	260
„ weibliche	„	210

Unter diesem Einkommen ist derjenige Arbeitsverdienst zu verstehen, welchen nach den für den Bezirk maßgebenden Verhältnissen ein Arbeiter der betreffenden Klasse im Jahresdurchschnitt durch unselbstständige Arbeit in Land- und Forstwirtschaft an Lohn und Gehalt

einschließlich der Naturalbezüge und außerdem durch Arbeit im eigenen Betriebe oder in sonstigen Erwerbszweigen zu erzielen pflegt.

Diese Zahlen schließen ein trauriges Bild über die soziale Lage der Landarbeiter in sich ein.

Starbende Actionäre. Der Aufsichtsrath der badischen Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen hat beschlossen, der am 7. Mai stattfindenden Generalversammlung pro 1891 eine Dividende von 22 Prozent vorzuschlagen.

Ausland.

Oesterreich.

Klassenstaatliche Schändlichkeit. In der Wiener „Arbeiterzeitung“ lesen wir: Die Bergarbeiter im Duxer Gebiete litten seit geraumer Zeit unter verchiedenen Mißständen. Die sanitären Vorkehrungen in den Gruben wurden seitens der Werkleitungen vernachlässigt und die Löhne der Arbeiter geschmälert. Die braven Kohlenmänner suchten ihre Interessen am besten auf friedlichem, legalem Wege schützen zu können und sie reichten durch den Genossen M. W. eine Beschwerde bei der Bergbehörde in Brüx ein, in welcher sie die Abschaffung der angeführten Uebelstände verlangten. Wenn man erwägt, unter welchen Gefahren diese Arbeiter ihr Brot verdienen müssen und wie knapp ihnen dasselbe zugemessen ist, wird man diesen Schritt begreiflich finden, man wird höchstens über den darin liegenden Optimismus sich wundern.

Was thut nun richtig eine unparteiische Bergbehörde? Statt die Beschwerde der Arbeiter gewissenhaft zu prüfen, die Mißstände zu untersuchen und eventuell zu beseitigen, übergab sie die Beschwerdeschrift — den Unternehmern, der Direction der betreffenden Kohlen-gesellschaft, und diese verklagte den Einreicher wegen Ehrenbeleidigung! Bei der ersten Verhandlung wurde dem Genossen M. W. vom Vertreter der Gesellschaft die Zurücknahme der Klage angeboten, „wenn er die Eingabe widerrufe und die Gesellschaft in Ruhe lasse“ (!). Daraus allein kann man annehmen, wie berechtigt die Beschwerde war.

Der Beklagte schlug das saubere Anerbieten aus und erbot sich, den Wahrheitsbeweis anzutreten. Darauf wurde die Verhandlung vertagt. Zur Bekräftigung seiner Angaben hatte Genosse M. W. einige Zeugen genannt. Darauf hatte man augenscheinlich gewartet; die Namen der Zeugen blieben den Werkleitungen nicht geheim. Dreien davon, die am „Wilhelmschachte“ beschäftigt waren, wurde sofort die Arbeit gekündigt. Die Genossen der also Gemahregelten erklärten nun, die Arbeit niederzulegen, falls die Kündigung nicht rückgängig gemacht werde. Die Werkdirection schlug die Forderung ab und requirirte den schneidigen Grafen Thun, Bezirkshauptmann in Teplitz mit seinen Gendarmen. Director Merxhalt kennt seinen Mann, er weiß, wohin er sich zu wenden hat, wenn die Interessen des Geldsackes gefährdet sind. Thun hat das in ihn gesetzte Vertrauen gerechtfertigt. Nach seiner Ankunft ließ er die Arbeiter einzeln ins Directionsbureau rufen, fragte jeden, warum er die Arbeit eingestellt habe und ob er arbeiten wolle. Wenn nicht — werde

Mutter noch schlafte. Willy schwirrt es im Kopfe. Er denkt an die Gesellschaft, in der er war. Ekel erfasst ihn, Abscheu entriestet ihn, er sehnt sich nach „Reinheit.“ Wo kann er sie erlangen? Seine Brust durchziehen die Stürme, die er durchzumachen hatte. Er kämpft mit sich. Wo kann er „Reinheit“ finden? . . . Und nun geschieht das Entsetzliche. Sein Blick fällt auf Klärchens Schlafzimmer. Dort kann er finden, was er sucht. Er dringt in das Zimmer hinein und führt das Verhängniß herbei . . .

Der vierte Act läßt vor uns wieder jene Typen entstehen, die wir schon im ersten kennen lernten. Wir erfahren nur, daß Kitty Lettenbach, die Willy anverlobt werden soll, ein unschuldiges Ding sei und am liebsten das Haus verlassen möchte. Sie hat von Willy und von seinen Schandthaten erfahren und will sich auch nicht an ihn halten. Sie flieht, Willy ihr nach. Kramer stürzt in den Salon: auch Klärchen sei fort.

Wir stehen vor dem Schluß. Willy hat Kitty gefunden und bringt sie im fünften Act in sein Künstlerheim. Er bekommt neue Schaffenslust, aber das Geschick ereilt ihn. Man bringt Klärchen, die sich aus Gram über Willys schändliche That in den Kanal gestürzt hat, in seine Wohnung. Kramer erfährt von der Bergewaltigung. Er will ihn erschlagen. Willy bekommt einen Blutsturz und fällt nieder. Als er wieder aufsteht — Kramer ist unterdeß zum Arzt gelaufen — will er arbeiten, er will die Linien des

totden Klärchen nachzeichnen. Aber an seiner Staffellei stürzt er nieder und stirbt.

Dies der Inhalt, und ich will in Kürze noch einige Schwächen des Stückes hervorheben. Der erste Act ist zu breit auseinandergelegt. Der zweite Act ist tabellos. Im dritten werden die beiden Frauen, Frau Janitow und Adah, zu einander gebracht. Diese Gegenläge auszugleichen, ist Sudermann nicht gelungen. Beim vierten Act ist man enttäuscht. Man glaubt, einen Blick in die Seele Klärchens werfen zu dürfen, nachdem sie ihrer Keuschheit beraubt ist, und was sehen wir? Die Gesellschaft, die wir im ersten Act zur Genüge kennen gelernt haben. Der fünfte Act enthält die meisten Schwächen, weil er auf Effecthascherei berechnet ist.

Und nun der Cardinalfehler des Stückes: Die Zeichnung Willys ist verfehlt. Können wir uns denn für Willy erwärmen, kann er uns interessieren? Nein. Denn bald am Anfang des Stückes erfahren wir von Erfolgen, die er als Maler errungen hat, von großen Werken, die er vollendet hat, von einem Talent, das er besessen hat. Wir sehen also nur den erstbesten Menschen vor uns. Und dann ist er ja am Anfang des Stückes ein kranker Mann, krank an Leib und Seele. Er ist also eine Heldenfigur, die über Alles verfügt, nur nicht über das, was zu einem dramatischen Beweisen gehört.

Deswegen ist keineswegs der Stab über das Drama zu brechen. Im Gegentheil, es ist so reich an packenden Momenten, an fein geschilderten Szenen, an

genauen Detailirungen, besonders der Gesellschafts-scenen, daß es noch genug Stoff zur Bewunderung giebt.

Die Aufführung, die das Lobe-Theater dem Stücke am Montag angebeihen ließ, war zum Benefiz des Herrn Rohland. Er sowie die Herren Hermann Müller und Weiß boten Prachtleistungen. Sie eingehend auseinanderzusetzen, hieße sie zerstückeln. Die übrigen Rollen sind theils klein, theils vom vorigen Jahre bekannt. Sie wurden gut gespielt bis auf die Kitty des Fräulein Schent und das Klärchen des Fräulein Ewers. Letztere trug ein beträchtliches Lampenfieber zur Schau und hatte überdies zu tief in den Schmincktopf gegriffen. Und dann — die schablonenhafte graue Kleidung macht noch keine Klärchen. Weiter wollen wir mit der Dame, die augenscheinlich noch Anfängerin ist, nicht ins Gericht gehen. Fräulein Schent als Kitty hatte die Gepflogenheit; sich bei jedem dritten Wort zu versprechen. Schon deswegen fiel ihre Leistung ab.

Die Inszenierung war, wie im Lobe-Theater immer, vortrefflich, das Haus leider nicht allzu stark besucht, dafür aber um so beifallslustiger. W. G.

Humoristische Ectc.

Unter Kameraden. Korporal Piefke, der in einem überfüllten Omnibus steigen will: „Herrje, ist die Urse noch schon voll.“ — Wachtmeister Lampe: „Ne, der Gel fehlt noch, steig' man rta.“

er abgeschoben werden. Director Werhaff, übermüthig gemacht durch die Stüge, die er gefunden, verlangte sogar, jeder Arbeiter müsse ihn bitten, daß er weiterarbeiten dürfe. Selbstverständlich fanden es die wackeren Bergarbeiter unter ihrer Würde, sich so zu erniedrigen, und nahmen lieber ihre sofortige Entlassung.

32 Mann verließen die Werke, um sich anderswo Arbeit zu suchen. Das sollte ihnen aber schwer fallen. Überall wo sie hinkamen, fanden sie verschlossene Thüren und doch wußten sie, daß Arbeitskräfte dort benötigt wurden.

Was war da geschehen? Am „Fortwärtsschacht“ endlich erfuhren sie den Grund ihrer Aussperrung. Man erklärte ihnen rund heraus, der Bezirkshauptmann von Tepliz, Graf Thun, habe an alle Werke in Nordböhmen der strikten Befehl ergehen lassen, es dürfe keiner der Entlassenen innerhalb der nächsten drei Monate in Arbeit aufgenommen werden.

Eine bemerkenswerthe Rede über das Massenelend hielt dieser Tage im Niederösterreichischen Landtage, welcher sich mit einer Reform der Armenpflege beschäftigt, der Abg. Schoeffel. Er sagte:

„Hunger und Elend in Wien haben sich nicht damit begnügt, um Brot zu winseln, sondern diese Armen haben brohend auf ihr Recht, zu leben, gepöcht, und ich hoffe, daß auch die Armen auf dem Lande bald von ihrem Rechte Gebrauch machen und nicht hiumm und schweigend die Hunde der Gemeinde um ihr Loos beneiden werden. Das Beispiel Jener, die sich gezwungen gesehen haben, hier halbverhungerte Kinder mit Kanarienschäuzen zu kesseln und noch mit Backwerk zu betheilen, hat auch auf dem flachen Lande gewirkt. Das Massenelend, das brohend dem Ueberfluß und Luxus einzelner weniger Begünstigter gegenübersteht, die Vöhrung unter den Arbeitern, die sich mit Stolz Proletariats nennen, und unter den Bauern, die nach und nach alle zu Proletariern werden, die verblissene Wuth des in seinem Besitz und Erwerb getroffenen Mittelstandes, die zahllose Menge catinartischer Christinnen, die alljährlich von Hoch- und Mittelschulen hinausgeschleudert werden und vergeblich Stellung und Brot suchen und zur in dem Umkreis der bestehenden Ordnung das Stillstehen, der Unmuth und die Unzufriedenheit in allen Schichten des ungeheuren Beamtenheeres sollten Jeden lehren, daß es höchste Zeit ist, ohne Liebedienerei nach Oben und nach Unten mit Ernst und Energie den Weg zu bahnen, der die menschliche Gesellschaft, ohne Gefahr einer gewaltthätigen Erschütterung hinauszuführen vermag zu dem neuen Begriff einer menschlichen socialen Ordnung. Dieses Gesetz ist ein weiterer Schritt auf dem Wege der socialen Reform. Die Regierung hat uns die Luxussteuer empfohlen. Dieselbe ist jedoch bei uns auf dem flachen Lande nicht gut anwendbar, denn hi uns draußen ist es nicht weit her mit dem Luxus. Wir haben sehr wenig Equipagen, das heißt, was man so nennen kann, keine galonirten Diener und Kutscher, keine Opernlogen, keine kostspieligen Maitressen und auch keine Rennpferde. Unsere Frauen und Töchter tragen keine gold- und silbergestickten Devants, keine pelzverbrämten Schleppe, keine Brillantringe, keine Kolibris und keine Smaragde und Rubine auf der Tournaire. Unser Luxus ist sehr einfach und eine Luxussteuer würde gar nicht die Kosten der Erhebung hereinbringen.“

Herr Schoeffel ist nicht Socialdemokrat, sondern ein kleinbürgerlicher Abgeordneter, der gerade die Zustände auf dem flachen Lande aus eigener Anschauung genau kennt. Er irrt, wenn er glaubt, mit Gesetzen über die Armenpflege könne die neue sociale Ordnung angebahnt werden. Dazu bedarf es gründlicher wirtschaftlicher, socialer und politischer Umgestaltungen.

Schweiz.

Wieder ein unschuldig Verurtheilter. Im Jahre 1860 wurde von dem Schwurgericht zu Pfäfers (Kanton Zürich) Joseph Alder von Rüschach zu 4 1/2 Jahren Zuchthaus und 300 Francs Entschädigung verurtheilt, weil er Nachts zu einem Mädchen in die Kammer gedrungen und solche zu nothzüchtigen versucht habe. Der Verurtheilte bestritt seine Schuld. Er büßte 4 Jahre Zuchthaus ab; 1/2 Jahr wurde ihm wegen guter Führung erlassen. Jetzt nach über 30 Jahren hat sich die volle Unschuld dieses Mannes, durch Bekenntniß des Schuldigen, welcher in letzter Schwurgerichts-Sitzung in Zürich verurtheilt worden, herausgestellt. J. Alder ist noch am Leben. Demselben werden vom Kanton Zürich 12 000 Francs Entschädigung gewährt werden, womit er sich zufrieden gestellt erklärt hat.

Frankreich.

Der Proceß gegen den Lodspißel Ravachol ist auf den 25. April festgesetzt. Ducrenay de Beaurepaire wird die Anklage erheben. Bekanntlich hat auch der „Intransigeant“ die Behauptung aufgestellt, Königstein, genannt Ravachol, sei ein Lodspißel und kein richtiger Anarchist. Darum werde er jetzt in der Haft gehalten und erzähle haarklein, was er geihan habe, wohl auch, was seine Kameraden nicht begangen haben. Einen neuen Beweis seiner vertrauten Beziehungen zur Polizei hat man nun in dem Berichte eines der Reporter ge-

funken, welche die Mutter Ravachols in Saint-Stienne aufsuchten. Diese hat dem Besucher die Versicherung gegeben, die Polizei hätte, als sie bei ihr eine Haus-suchung nach der Ermordung des Klausners von Chambles vornahm, alle Papiere ihres Sohnes vor ihren Augen verbrannt. Der „Intransigeant“ steht mit seiner Ansicht beziehungsweise Behauptung nicht mehr allein da. Noch heftiger als das Blatt Rocheforts beschuldigen die Anarchistenblätter „La Révolte“ und „L'Homme libre“ Ravachol des Spitzelhums. „Ein Individuum, das kalten Blutes einen Greis von 82 Jahren tödtet“, liest man im „Homme libre“, „um ihm eine elende Summe zu stehlen und sie mit einem Weibe zu verknöpfen, das er einem Kameraden, die Mutter den Kindern entreißt und sie dazu ins Zuchthaus stecken läßt, verdiente ein Spitzel zu sein, wenn er nicht schon im Solde der Polizei steht.“ Auch Blätter, die nicht anarchifisch sind, finden die Prahlereien Ravachols mit seinen Heldenthaten sehr verdächtig. Und zwar mit Recht!

Belgien.

„Sie schützt ihn, kämpfend, mit dem eignen Leib!“ Nämlich die Polizei den Anarchisten. So wird aus Brüssel vom 11. April berichtet:

Eine wüthende Menge belagerte in Dison das Wohnhaus eines „Anarchistenführers“. Bei dem unter-nommenen Sturm auf das Haus wurde daselbe theilweise zerstört. Präfect, Staatsanwalt und Central-commission eilten mit einem starken Aufgebot von Polizei und Gendarmen herbei und trieben mit blanker Waffe die Menge zurück. Wir meinen, ein solcher Bericht zeigt zur Genüge, daß das Volk nichts gemein hat mit Dynamithelden, welche noch in den meisten Fällen in ihr nahen Beziehungen zu gewissen „staatsverhaltenden“ Organen stehen.

England.

Wie das englische Parlament die Maßregelung von Arbeitern verurtheilt und ahndet, zeigt folgender Vorgang. Im Unterhause beantragte der Präsident des Handelsamtes Hicks Beach eine Vermahnung der Directoren der Cambrian-Eisenbahngesellschaft durch den Sprecher, weil die Directoren durch die Entlassung eines ihrer Beamten wegen dessen Auslagen vor dem Unterhauskomitee über die Arbeitsstunden der Bahn-beamten die Privilegien des Unterhauses verletzt hätten. Der Abg. O'Connor bekämpfte diesen Antrag als nicht weit genug gehend und stellte den Unterantrag, daß das Vergehen der Directoren nicht eher als gefühnt angesehen werden könne, als bis der entlassene Beamte in sein Amt wieder eingeführt oder ersetzungsweise worden sei. Das Haus verwarf zwar den letzten Antrag mit 274 gegen 159 Stimmen, nahm aber den von Hicks-Beach mit 349 gegen 70 Stimmen an, worauf die beiden Directoren vom Sprecher des Hauses getadelt wurden, eine in England sehr empfindliche Strafe. Interessant dabei ist, daß einer der Directoren der Cambria-Eisenbahngesellschaft der konservative Deputirte Marlure ist. — Wann endlich wird die Gesetzgebung auch in Deutschland dem schandbaren Unfug der Maßregelung von „Untergebenen“, die sich mit den Ansichten ihrer „Vorgesetzten“ in Widerspruch befinden, entgegengetreten?!

Spanien.

Die „Dynamiterische“ an der Arbeit. Man meldet unter dem 11. April von Madrid, daß in der Nacht bei der Invaliden-Caserne zwei große und fünf kleine Bomben, sowie zwei Granaten, welche Dynamit- und Nitro-Glycerin-Ladungen enthielten, noch rechtzeitig entdeckt wurden. — Wunderbar, höchst wunderbar — würde es sein, wenn es nicht so leicht erklärlich wäre!

Griechenland.

Das Ei des Columbus. Der König Georgios packt alle Schuld an den üblen Zuständen des Landes im Finanz- und Rechtswesen dem von ihm aufgelösten Ministerium auf und verheißt große Reformen. Da dieselben jedenfalls Geld kosten, wird auch von der liche Nothwendigkeit großer Opfer gesprochen. Die gesetz-Ordnung und das Schuldentilgen sowie Heilung der Finanzwirtschaft werden zudem in einem Athem aufgeführt mit einer beabsichtigten „militärischen Organi-sation, welche jederzeit die Mittel zu einer nationalen Action bereit stellen“ soll. Das bedeutet selbstver-ständlich so viel wie: neue Steuern — neue Schulden-Vermehrung.

Nord-Amerika.

Bravo! In Chicago haben auf Antrag Bahlreichs die socialistischen Arbeiter aller Schattirungen be-schlossen, als selbstständige Partei in den nächsten Wahl-kampf einzutreten. — Dieser Beschluß ist besonders

deshalb beachtenswerth, weil in Chicago bisher die so-genannten radikalen Sozialisten resp. Anarchisten do-minirten, welche als Männer der That die Wahl-betheiligung verwarfen. Auch in England, Frankreich u. s. w. kommt die klassenbewußte Arbeiterschaft immer mehr zur Einsicht von der Nothwendigkeit, sich nach dem Vorbilde der deutschen Sozialdemokratie an den politischen Wahlen theilnehmen zu müssen, nur unseren „Unabhängigen“ will dieses noch nicht einleuchten.

Weltausstellung in Chicago. Der Präsident Harrison hat das Decret unterzeichnet, durch welches die ausländischen Aussteller in Chicago gegen alle Klagen geschützt werden sollen, welche wegen Aus-stellung von Gegenständen, die in den Vereinigten Staaten Patent- oder Markenschutz genießen, erhoben werden sollten. —

Süd-Amerika.

Aus Buenos Aires berichten die „Times“, die Regierung habe allen Parteien die Bildung von Wahl-komitees gestattet. Die Radikalen scheinen neue Ruhe-sörnungen zu beschwichtigen. — Und trotzdem „gestattet“ die rechthabende Regierung auch ihnen das Bilden von Wahlkomitees? Mehr kann man wirklich von einer republikanischen Regierung nicht verlangen.

Es gährt! In Folge der Entdeckung eines An-schlages wurde zum Schutze der Regierung der Be-lagerungszustand verhängt; die Hauptschuldigen wurden verhaftet. Die Verbindungen mit der Provinz sind abgeschnitten. Die Stadt Buenos Aires ist ruhig.

Asien.

Ein gutes Geschäft. Die persische Regierung hat nach den „Times“ der Tabakcorporation ein Ab-kommen zur Entschädigung für die Aufhebung des Monopols auf folgender Grundlage angeboten: Die Regierung zahlt der Corporation 500 000 £stl. in London, übernimmt die Bestände in Persien mit Aus-nahme des Baargeldes und des für den Export fertigen Tabaks, welche Eigenthum der Corporation verbleiben. Die Zahlung hat in Zeit von vier Monaten statt-zufinden. Die Corporation ist auf diesen Vorschlag eingegangen. Die Regierung hat bisher noch keine Anstalten zur Beschaffung des Fonds gemacht, doch glaubt man, daß sie die Summe erforderlichenfalls aus dem königlichen Schatz zahlen könnte. Das Tabak-monopol war übrigens die Ursache der jüngsten Un-ruhen in Persien.

Gerichtliches.

Breslau, 12. April. Am 24. Juli v. J. gerieth in Neuborf bei Canth die Scheur des Gemeindevorstehers Speer in Brand. Die Canther Spritze rückte an, und nun wäre es zunächst Sache des Gemeindevorstehers gewesen, die Lösch-arbeit zu leiten. Dieser indeß hatte noch vor Eintreffen der Spritze unter der Erklärung, daß er unwohl sei, sich in seine Wohnung zurückgezogen und einen Gemeindevorsteher mit seiner Stellvertretung beauftragt. Aber auch der Schöffe machte sich gar nicht bemerkbar, und so nahm der an der Brandstätte eingetroffene Gendarm Wachs es auf sich, die der Sachlage entsprechenden nöthigen Anordnungen zu treffen. Da die Canther Bedienungsmannschaften der Spritze noch nicht zur Stelle waren, forderte er die zahlreich anherstehen-den Zuschauer auf, Löschhilfe zu leisten oder aber das Gefäß zu räumen. Die meisten der Gaffer mochten aber weder die Hände rühren, noch auf ihre Zuschauerplätze verzichten, und der Gendarm erntete für seine Weisungen höhnische und be-leidigende Zurufe. Als die Spritze endlich genügende Be-dienung gefunden hatte, machte der Beamte sich daran, den Arbeitenden freien Raum zu schaffen, und forderte die ihm zunächst Stehenden auf, sich zu entfernen. Das half nichts, und der Beamte sah sich schließlich genöthigt, zum warnenden Beispiel für die anderen Widerpenstigen den Wäckermeister Robert Sauer, der schon vor hin der Aufforderung zur Lösch-hilfe nicht entsprochen hatte und obendrein hartnäckig seinen Platz behaupten wollte, zu verhaften. Als der Gendarm nun seinen Arrestanten zum Hofthor hinausführte, sah er sich plötzlich von einem Menschenhaufen umringt, aus dem ein Ruf erscholl: „Schlagt ihn nieder!“ Der Häufker Johann Rathmann verjehrte dem Beamten von hinten einen Stoß, sodas Wachs zur Erde fiel, und in diesem Augenblick sprang auch der Drauer Alois Sauer hinzu und entriß seinen Bruder den Händen des Transporteurs. Der Gendarm wurde jetzt berart von Rathmann und einigen anderen um-drängt, daß er sich mit der blanken Waffe zur Wehr sehen mußte. Auf der Straße fand er dann aber seinen Arrestanten wieder, der sich inzwischen überlegt hatte, daß das Entweichen ihm nichts nützen könne, und sich nun ruhig einsperren ließ. Wegen dieses Auftritts hatten sich heut Rathmann und die beiden Sauer vor der ersten Strafkammer zu verant-worten. Der Gerichtshof stellte fest, daß der Gendarm Wachs sowohl bei seinem anfänglichen Einschreiten, als auch bei seinen späteren Maßnahmen sich in rechtmäßiger Aus-übung seines Amtes befunden habe, und verurtheilte Robert Sauer wegen der verweigten Löschhilfe zu fünf Mark und wegen einer dem Beamten zugesägten Beleidigung zu dreißig Mark Geldbuße, Rathmann wegen Gefangenenerrettung und Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu zwei Monaten Gefängniß und Alois Sauer wegen Gefangenenerrettung zu zwei Wochen Gefängniß.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 18. April 1892.

In Sachen wider Kunert hat bekanntlich das Landgericht den Antrag auf Entlassung gegen Caution abgelehnt. Hiergegen haben die Verteidiger, Rechtsanwalt Marcuse (Berlin) und Stadthagen Beschwerde eingelegt, letzterer mit dem ausdrücklichen Antrage, den Angeklagten ohne Caution aus der Haft zu entlassen, da die Strafverfolgung unstatthaft sei. Aus dem Beschlusse des Landgerichts geht hervor, daß es sich um fünf Artikel der schlesischen „Volkswacht“ handelt, von denen drei eine Majestätsbeleidigung, einer die Anreizung zu Gewaltthätigkeiten und ein weiterer Artikel eine Beamtenbeleidigung enthalten soll. Der jüngste dieser Artikel ist vom 25. August 1891 datirt. Das Landgericht geht in seinem, die Haft aufrecht erhaltenden Beschlusse von der Ansicht aus, daß Art. 31 nicht solche Handlungen des Richters verbiete, die eine Verhaftung nach Schluß des Reichstages vorbereiten. Darüber, weshalb eine Verhaftung während der Sitzungsperiode für gerechtfertigt erachtet ist, läßt sich der Beschlusse nicht aus. Man darf auf die Entscheidung des Ober-Landesgerichts um so mehr gespannt sein, als das Reichsgericht in seinem Erkenntniß vom 25. Februar 1892 wider den Genossen Schmidt ausdrücklich Folgendes ausgeführt hat:

„Da ferner die §§ 67—69 des Strafgesetzbuchs in keiner Weise unterscheiden, aus welchem Grunde die Strafverfolgung gerügt hat, wird die Verjährung der Strafverfolgung auch während der Verjährungszeit wirksam werden, eine Wirkung, die sich bei den kurzzeitigen Verjährungsfristen von drei (Uebertretungen) und sechs Monaten (Verbrechen) schnell fühlbar machen kann. Ob derartige Exemtionen mit den Grundätzen der Rechtsgleichheit und den Bedürfnissen der Rechtsordnung verträglich sind, darf mit Grund bezweifelt werden. In dessen berechneten all diese Erwägungen, so schwer sie de lege ferenda (wenn es sich darum handelt, ein Gesetz erst zu geben) ins Gewicht fallen, den Strafrichter nicht, in das Gesetz Beschränkungen hineinzutragen, welche das Gesetz selbst nicht kennt.“

Arbeiter-Statistik. Schon zu wiederholten Malen wurde in der „Volkswacht“ auf den Werth der Statistik hingewiesen. Es wurden auch bereits von Arbeitern selbst aufgenommene statistische Erhebungen gebracht, und thatsächlich ist die Erkenntniß des Werthes der Statistik im Arbeiterkreise weit eingedrungen. Wir befinden uns in der angenehmen Lage, wieder eine von Arbeitern selbst veranstaltete Statistik veröffentlichen zu können. Dieselbe behandelt die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der hiesigen Töpfer, und ist für die Zeit vom 1. October 1890 bis 30. September 1891 aufgenommen. Beschäftigt waren in dieser Zeit am Orte 235 Töpfer (Gehilfen), und 131 Lehrlinge. Das Durchschnittsalter der Gehilfen belief sich auf 32 Jahre. Verheirathet waren 180, ledig 55 Mann. Die Frau mußte, um die Familie zu ernähren, in 18 Fällen außer dem Hause, in 80 Fällen zu Hause einer Erwerbsbeschäftigung nachgehen. (Es würde sich empfehlen, auch die Zahl der Kinder der betreffenden Berufsangehörigen festzustellen. D. Verf.) Der erzielte Arbeitsverdienst belief sich im Durchschnitt bei den Werkstübenarbeitern pro Woche auf 17 Mark, bei den Sechern (Bauarbeitern) auf 20 Mark. Fast sämtliche Arbeiten wurden im Accord hergestellt, nur 5 Fälle sind bekannt, wo im Tagelohn gearbeitet wurde. Die Arbeitszeit belief sich, Pausen ausgeschlossen, bei den Werkstübenarbeitern auf täglich elf Stunden, bei den Sechern auf 10 Stunden. Ueberstunden sind auf den statistischen Fragebogen nur in Werkstätten angegeben, und werden darnach pro Woche 110 Stunden gemacht. Sonntags wird gleichfalls in den Werkstätten nach diesen Angaben von etwa 25 Mann durchschnittlich 3 Stunden gearbeitet. Wegen Arbeitsmangel mußten nach der Statistik 67 Mann 2050 Tage feiern, sowie wegen Krankheit 121 Mann 1624 Tage. Das Arbeitsverhältnis wurde von sämtlichen 235 Mann in der angegebenen Zeit 140 Mal verändert. Die Ursache dazu war in den meisten Fällen: Arbeitslosigkeit oder das Bestreben, besseren Verdienst zu erzielen. Das letztere findet darin seinen Grund, weil noch kein einheitlicher Lohn tarif am Orte besteht und deshalb die Preise für die Arbeitsleistung bei den Unternehmern verschieden sind. Die Unternehmer wurden in 3 Fällen wegen Nichterfüllung der Arbeitsbedingungen gerichtlich verklagt und fielen alle 3 Entscheidungen zu Gunsten der Gesellen aus. Der am Orte befindlichen Berufsorganisation der Gehilfen gehören 115 Köpfe an. Der Ortskrankenkasse der Töpfer gehören 234, und der freien Hilfskasse der Töpfer und Berufsgenossen gehören 80 Mann an. Streiks und ArbeitsEinstellungen haben in der angegebenen Zeit nicht stattgefunden. Wanderunterstützung wurde von den Breslauer Töpfern an 73 Kollegen ausgezahlt, in Summe 89,75 Mark,

während bei der vorher veranstalteten Statistik Wanderunterstützung an 58 Mann in Summa von 88 Mark verausgabt wurde. Ueber die veranstalteten Extra-Aufbringungen von Geldern zur Unterstützung der Familien gehobener Kollegen fehlen bestimmte Angaben. Schließlich berechnet die Statistik nach den Aufzeichnungen der einzelnen Angehörigen dieses Berufes noch die durchschnittliche Ausgabe für die nothwendigsten Lebensbedürfnisse. Es beläuft sich dieselbe bei den ledigen Leuten auf 714 Mk., bei den Verheiratheten auf 1042 Mk. pro Jahr. — Vorstehende Statistik kann wohl keineswegs Anspruch auf unbedingtige Wichtigkeit erheben, da den die Statistik ausnehmenden Arbeitern das Recht, sowie die hinreichenden Mittel fehlen, eine durchgreifende Controle über die gemachten Angaben zu veranlassen und auszuführen. Dieses vermag nur der Staat mit seinen Organen. Jedoch genügt schon eine solche, wenn auch noch leider mangelhafte Statistik, die Arbeiter erkennen zu lassen, wo der Hase im Pfeffer liegt. Auf das Wesen der Statistik kommen wir noch zurück. P. H.

Darbende Actionäre sind die Mitglieder der Actiengesellschaft Waggonfabrik Linke. Nach dem Geschäftsbericht der Gesellschaft stellten sich die Abschreibungen bei einem Actienkapital von 3 300 000 Mark auf 212 834 Mark. Die Werthe der Gesellschaft sind demnach zu einem sehr niedrigen Procentsatze zu Buche gebracht und entsprechen keineswegs dem wirklichen Werth derselben. Die zwei Grundstücke der Gesellschaft sind mit einem Buchwerth von Mark 1 096 000 eingetragen. Auch sind Abschreibungen auf Maschinen-Werkzeuge, Utensilien-Abschreibungen erfolgt. Die Fabrikgebäude stehen in einem Buchwerthe von nur 300 000 Mark, nachdem auf diese Komien in den ersten zehn Jahren 709 600 Mark und dann weitere 813 000 Mark abgeschrieben worden sind. Die Werkzeuge, Betriebseinrichtungen u. sind ebenfalls niedrig zu Buche gebracht. Maschinen, Anfangs übernommen für 630 000 Mk., mit 20 000 Werkzeuge und Utensilien, übernommen mit 300 000 Mark stehen jetzt mit nur 6000 Mark zu Buche. Nach Allem diesem steht die Actiengesellschaft für Waggonbau (Linke) auf recht gesunder Basis und der hohe Coursstand derselben ist demnach erklärlich. Es wäre indeß wohl angebracht eine Statistik darüber anzustellen, in welchen Graden die Löhne der in der Fabrik beschäftigten Arbeiter sich in den Jahren verbessert haben. Wir erwarten von den Arbeitern der Fabrik, welche über geeignetes Material verfügen, Aufschlüsse in dieser Sache. Wir werden dann eine Zusammenstellung über die von genannter Gesellschaft gezahlten Löhne machen und sie dann in der „Volkswacht“ veröffentlichen. SS

Leser der „Volkswacht“! In Nr. 87 der „Volkswacht“ befindet sich ein Bericht über eine Volksversammlung im Saale des „Liwoli“, Neuborsstraße. Wir machen besonders darauf aufmerksam, weil er einen Beschlusse jener Versammlung enthält, welchem wir Rechnung zu tragen Alle verpflichtet sind, die wir uns zur Fahne der Socialdemokratie bekennen.

Dieser Beschlusse ist die Verhängung des Boykotts über folgende Locale: Martinek, Fürstenstraße; Bräuer, Gabitzstraße; „Königsgrund“ Lohestraße bei Weihrauch; „Deutscher Kaiser“ Friedrich-Wilhelmstraße; Kasperke, Matthiasstraße und Wurche, „Schiefwerber“.

Es ist nun unsere Pflicht, diese Locale zu meiden und in unseren Bekannten-Kreisen in diesem Sinne zu wirken. Auch die auf unserem Boden stehenden Gewerkschaften wollen nun ihre Pflicht nicht vergessen und keine Vergütungen in den boykottirten Localen abhalten. Wir ersuchen nun die Breslauer Genossen und Genossinnen, uns in der Boykottfrage über hierauf bezügliche Vorgänge schnellstens verständigen zu wollen, und werden wir der Situation entsprechend unser weiteres Vorgehen einrichten resp. weitere Schritte veranlassen.

Mittheilungen bitten wir der Redaction der „Volkswacht“ zukommen zu lassen.

Die Boykott-Commission.

Betrug. Am 7. d. M. kam ein etwa 14 Jahre altes Mädchen in einen Verkaufsladen auf der Albrechtsstraße und forderte für eine dem Kaufmann gut bekannte Dame drei Albums zur Ansicht bezw. Auswahl. Der Kaufmann zögerte nicht, den Auftrag zu erfüllen. Bald merkte jedoch der Kaufmann, daß er betrogen worden war, da jene Dame von einem Auftrage nichts wußte. Die jugendliche Betrügerin war mittelgroß, trug grünliches Kleid und graubraune Tellermütze. Die erschwundenen Albums hatten schwarze und braune Ledereinbände.

Körperverletzungen. Als der Schlosser Karl Franke am 11. d. Mts., Abends, die Graupenstraße entlang

ging, wurde er von zwei jungen Burschen angefallen und mit einem Messer in die Brust gestochen. Zur Ermittlung der Thäter dienende Angaben sind im Zimmer 5 des Polizeipräsidiums zu machen. — Am 11. d. Mts. riß ein Schüler, der mit einem Velo die Stodgasse entlang fuhr, die 5 Jahre alte Tochter eines Schuhmachers von der Weihenburgerstraße zu Boden, wodurch dieselbe scheinbar innere Verletzungen erlitten hat.

Leichenfrevler. Am 11. d. Mts. wurde einem Töpfer, der auf einer Wiese hinter der Schweiferstraße eingeschlafen war, eine silberne Cylinderuhr gestohlen.

Verirrtes Kind. Am 11. d. Mts., Nachmittags, wurde auf der Brüderstraße ein 2 1/2 Jahre altes Mädchen ohne Aufsicht betroffen und von dem Sattler Josef Gillner, Hubenstraße 22, in Pflege genommen. Das Kind trägt blaue gestreiftes Kleid, blauecarrierte Schürze, rothe Strümpfe und Knöpfschuh.

Auffinden eines Entseelten. Vor einigen Tagen wurde aus dem Schwarzwasser die Leiche eines unbekanntes Mannes gelandet und nach der Anatomie geschafft. Der Entseelte hatte blondes Haar und war mit blaugestreiftem Hemd, Stehfragen, huncarrirtem Schlips, schwarzer Weste, ebensolchem Beinkleid, schwarzem Winterüberzieher und Halbschuh bekleidet. In den Taschen fanden sich zwei Schlüssel an einem Ringe, ein Taschenspiegel, ein Messer, ein Haarbürstchen, zwei Notizbücher, eine Remontoiruhr mit Kette und Wistenskarten mit der Aufschrift Paul Blaschke vor. Zur Feststellung der Identität des Unbekanntes dienende Angaben sind im Zimmer 5 des Polizeipräsidiums zu machen.

Von der Oder. Das Wasser der Oder ist in Ratibor, sowie hier im langamen Fallen begriffen; die Schiffer können nur mit Dreiviertel-Ladung schwimmen. Infolge des eingetretenen Westwindes sind die am Schlunge und in der Ohlemündung angesammelten leeren Fahrzeuge heute nach Oberschlesien abgeschwommen. Gestern Nachmittags hatte der Dampfer „Schönfelder“ ein leeres und ein mit Pulver beladenes Fahrzeug nach Rosel lugirt. Dampfer „Prinz Heinrich“ ist mit zwei leeren Fahrzeugen nach Oppeln gedampft.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängniß wurden am 11. d. Mts. 59 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen: Einer Dame auf der Gräbschenerstraße ein Portemonnaie mit 1,30 Mark Inhalt; einem Fräulein auf der Freiburgerstraße ein Portemonnaie mit 3,50 Mark Inhalt; einem Feuerwehrmann auf der Elbingstraße ein Pincenez; einer Artistin auf der Neuen Taschenstraße ein goldener Ohrring; einer Kaufmannsfrau auf der Schuhbrücke eine Granatbroche; einem Schmied auf der Lehmgrubenstraße eine silberne Cylinderuhr. — Gefunden wurde: ein schwarzes Mohairtuch.

Breslauer Marktpreise vom 12. April per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer	22,00	21,70	20,90	20,40	19,—	18,—
Weizen, gelber	21,90	21,60	20,90	20,40	19,—	18,—
Roggen	21,60	21,20	20,60	20,20	19,20	18,—
Gerste	17,90	17,20	16,30	15,70	14,70	14,40
Hafer	14,70	14,20	13,90	13,40	12,90	12,40
Erbsen	21,—	20,30	19,50	19,—	18,—	17,50

Heu (neues) 2,60—2,80 Mk. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh 27,00—29,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Schlesien.

Der den Löwenantheil der Preissteigerung der Kohlen in die Tasche steckt, ersieht man aus der Statistik, welche von dem Geschäftsführer des Oberschlesischen berg- und hüttenmännischen Vereins, Dr. Volk, veröffentlicht worden ist. In derselben heißt es:

Der Bergbau weist eine weitere Vermehrung der in Anspruch genommenen Arbeitskräfte auf, die allein auf die Steinkohlenaruben entfällt. Es wurden beschäftigt im oberschlesischen Bergbau überhaupt:

1886	1890	1891
53 632	64 878	69 566 Arbeiter

davon in den Steinkohlengruben:

40 586	49 708	54 746
--------	--------	--------

Danach entfällt von der Gesamtvermehrung der beschäftigten Arbeiter seit 1886 um rund 16 000 der Löwenantheil mit 14 000 auf den Kohlenbergbau.

Ähnlich steht es mit der Production. Ueberhaupt wurden in Oberschlesien gefördert:

1886	1890	1891
14 126 124	18 297 481	19 078 859 Tonnen,

davon Steinkohlen:

12 864 682	16 862 876	17 750 362
------------	------------	------------

während der Werth der Production sich stellte auf:

56 066 464	109 709 932	118 670 526 Mark,
------------	-------------	-------------------

derjenige der Kohlenproduction auf:

47 426 666	80 791 688	96 005 189
------------	------------	------------

Der Jahresertrag sämtlicher Arbeitslöhne stellte sich für den Gesamtbergbau auf:

27 118 829	48 568 057	49 142 387 Mark.
------------	------------	------------------

Hiernach ist der Geldwert der Production um mehr als 111 pCt. gestiegen, während die Arbeitslöhne nur um 81 pCt. gestiegen sind. Trotz der gewaltig gestiegenen Dividenden erzielten die Arbeiter wahre Hungerlöhne. Nach derselben Statistik stellten sich die Durchschnittslöhne der beim Bergbau beschäftigten Arbeiter wie folgt:

1888	1889	1891
591	581	672
		707 Mark,
	595	678
		704 Mark.

Wenn ein Arbeiter von einem solchen Lohne eine Familie von 5 Köpfen ernähren soll, so hat pro Kopf der Familie täglich 33 Pfg. zu verzehren, eine Summe, die hinter den Erhaltungskosten der in Armenhäusern und Gefangenenanstalten Untergebrachten zurückbleibt.

Viegnitz, im April. Sehr bezeichnend für die freisinnige Partei als Befiegerin und Befiegertein der Socialdemokratie ist folgendes: Das hiesige freisinnige Tageblatt berichtet über eine Versammlung, die von den Socialdemokraten einberufen war, aber für dieselben höchst ungünstig ausfiel, da die Mehrzahl der Anwesenden angeblich liberal war. Wo fand diese Versammlung statt? Hundert Meilen von hier, auf der Insel Amrum in der Nordsee! Hundert Mal sind die Liberalen im Umkreise von 10 Meilen von den Socialdemokraten überzogen worden, in derselben Zeit, als die Liberalen einen Sieg im Umkreise von 100 Meilen berichten können! Daraus wissen die hiesigen Blätter natürlich nichts! — Die von liberaler Seite einberufene Versammlung, in der über „Die Steuerentlastung im Viegnitz“ debattiert werden sollte, verlief wieder sehr erregt und die Versammlung beschloß, trotz der Beschäftigungsversuche der liberalen Größen, denen die Sache sehr peinlich ist, direct an den Finanzminister zu gehen und ihn zu ersuchen, durch einen Commissar die Angelegenheiten feststellen zu lassen und in Zukunft einen juristisch gebildeten Beamten zum Vorsitzenden der Beratungskommission zu ernennen. — In der Versammlung, in der Prediger Graebner über „Die antisemitische Bewegung in Deutschland“ sprach, zersäug der Herr eine der geistigen Waffen gegen die Socialdemokraten — wahrhaftig ohne zu wollen. Er führte nämlich aus: „Da Bödel sah, daß bei der Socialdemokratie kein Geschäft zu machen ist, schloß er sich den Antisemiten an.“ Wir werden daran gelegentlich wieder einmal erinnern. — Für Hirsch Dunder'sche Harmonieapostel sei mitgeteilt, daß in einer hiesigen „freisinnigen“ Druckerei die Scher, die manhaft für den Neunhunderttag eintraten, nacheinander entlassen werden. Das ist „Idealer Freisinnigkeit“.

Verichtigung. Der Magistrat von Neustadt D.-S. sendet uns, unter dem Datum des 9. April folgende Verichtigung zu:

Auf Grund § 11 des Preßgesetzes vom 7. Mai 1874 ersuchen wir Euer Wohlgeboren um die Aufnahme folgender Verichtigung in die nächste Nummer der Volksmacht:

In der Nr. 81 der Volksmacht ist auf Seite 6 u. a. mitgeteilt, daß infolge langer Arbeitslosigkeit der Schuhmacher Kohnsdorfer hier selbst vor Hunger so krank geworden ist, daß man ihn am 1. April d. J. besinnungslos ins Krankenhaus tragen mußte. Diese Mittheilung ist unrichtig.

Der Schuhmacher Kohnsdorf war nicht arbeitslos, sondern bis zum 31. März d. J. in Beschäftigung und hat den ausreichenden Lebensunterhalt für sich und seine Familie verd. Bestunungslos ist er lediglich infolge eines Gehirnleidens geworden und deshalb ins städtische Krankenhaus aufgenommen worden.

Der Magistrat.
Engel.

Wir haben zu vorstehender Verichtigung nur beizufügen, daß wir uns auf die Glaubwürdigkeit unserer Correspondenten verlassen müssen. Sollten sich die Thatsachen so verhalten, wie sie vorstehende Verichtigung hinstellt, so richten wir das Ersuchen an unsere Gewährleute, sich für künftige Fälle genauer über die Vorgänge informiren zu wollen, ehe sie uns Berichte einsenden. Es kann nur im Interesse unserer Sache und unseres Blattes liegen, die strengste Wahrhaftigkeit zu pflegen, und bitten wir dringend, dieses nie zu vergessen.

Sagan, 11. April. Was ist denn los? Es wird beabsichtigt, ungefähr 108 Zugbegleitungsbeamte (Pfadmeister, Schaffner, Bremser etc.), von denen über die Hälfte verheiratet sein dürfte, von Breslau nach Sagan zu berufen. Zunächst soll die Anfrage an den Magistrat ergangen sein, ob für das gedachte Personal in Sagan bzw. in den angrenzenden Dörfern geeignete Wohnungen in ausreichender Zahl vorhanden sein würden.

Doppel, 10. April. Folgenden „Bericht“ finden wir im „Oberschlesischen Anzeiger“: „Unsere“ Herren Socialdemokraten wollten bekanntlich kürzlich in der „Erholung“ eine Versammlung abhalten, nachdem ihnen das Lotussche Local verweigert worden war. Aber auch der Erholungswirt Herr Goldstein war nicht gewonnen, die Rolle eines Herbergswebers für die Herren zu übernehmen — und so zogen die rothen Brüder in den Grubschützer Wald und tagten dort. Was sie ausgeheckt, konnten wir selbstverständlich mit Sicherheit nicht in Erfahrung bringen; wie man hört, soll es sich um die Rechnungslegung und die Revision gehandelt haben. Dem Lotusschen Local haben die hiesigen Socialisten überhaupt ganz den Rücken gewendet, nachdem sie die Wirthe aufgefordert hatte, auch einmal die Rechnung mit ihr in Ordnung zu bringen. Eine derartige Ausgleitung der Vermögensverhältnisse — im gewöhnlichen Leben nennt man es wohl auch Schulden bezahlen — paßt aber natürlich nicht in das socialistische Programm, und besser Anhänger erwiderten daher der Wirthe: „Sie möge sich nur von der Polizei bezahlen lassen.“ Nach dieser erst socialistischen, von wahrhaft vornehmer Gesinnung zeugenden Antwort schüttelten sie den Staub des Lotusschen Locals von ihren Füßen und wurden nicht mehr gesehen.

Wir glauben, daß sich eine Charakteristik dieser Kampfesweise erübrigt. Es genügt, wenn wir die Substanz eines

Ordnungs-Schreibbuchs niedriger hängen. Im Uebrigen haben nun unsere Genossen aus Oppeln das Wort.

Kuda, 12. April. Ein Eisenbahnzug entgleist! Heute gegen 8 Uhr früh ist auf der Eisenbahnlinie Oswiecim-Kandryn zwischen Morgenroth und Kuda ein von Kattowitz kommender Güterzug entgleist. Sechs mit Kohle beladene Eisenbahnwagen wurden vollständig zertrümmert. Die Strecke war am Morgen für jeden Verkehr gesperrt. Sämtliche Güterzüge von beiden Richtungen mußten in den nächsten Bahnhöfen halten. Die Morgenpersonenzüge von Breslau und Myslowitz fuhr bis an die Unfallstelle heran, die Passagiere mußten umziehen und eine Strecke von ca. acht Minuten zu Fuß zurücklegen, um in bereit gestellten Hilfszügen mit einhalbhündiger Verspätung weiter befördert zu werden. Die Anschlüsse an die Züge anderer Linien konnten deshalb nicht erreicht werden. Augenzeugen, welche an der Unfallstelle umstehen mußten, berichten, daß die Katastrophe eine gewaltige gewesen sein muß; die zertrümmerten Kohlenwagen lagen zum Theil unten am Bahndamm. Nach einem späteren Telegramm sind 8 Wagen auf den Vorbertheil des Zuges ausgefahren. Menschen sind dabei nicht verunglückt.

Oppeln. Eine „sichtliche“ Frage von allgemeinem Interesse dürfte demnächst die hiesigen Gerichte beschäftigen. Herr Rentier Heinrich B. richtete sich kürzlich neu ein und verkaufte deshalb als überflüssig ein aus der Wäite, Urzeit stammendes, mit Kofleder überzogenes Sopha an einen hiesigen Sattler. Derselbe polsterte das Sopha auf und fand zu seinem Erstaunen im Innern des alchymwürdigen Möbelstücks eine größere Anzahl Gold- und Silbermünzen von nicht unbeträchtlichem Werte. Der Sattler beanprucht den Fund als sein Eigentum, da er das Sopha gekauft habe, wie es steht und liegt, während der Verkäufer, Herr Rentier B., natürlich anderer Ansicht ist und den verborgenen Schatz für sich reklamirt. Dem Ausgange des Streites, der am besten durch einen Vergleich beendet würde, darf man mit Interesse entgegensehen.

Zarnowitz, 9. April. Arbeiterentlassung. In der fiskalischen Blei- und Silbererzhütte Friedrichshütte bei Zarnowitz wurde vor einigen Tagen 14 älteren, aber noch arbeitsfähigen Hüttenarbeitern die Arbeit gekündigt resp. dieselben zu Invaliden erklärt, und zwei Wochen darauf erhielten 29 junge Arbeiter die Kündigung, angeblich wegen Mangel an Beschäftigung. Wohin soll das führen, wenn fiskalische Werke, die doch Musteranstalten auch hinsichtlich der Fürsorge für die Arbeiter sein sollen, mit dem Beispiel der Arbeiterentlassungen vorangehen? Die fiskalischen Werke sollten alles aufbieten, um den Arbeitern in der flauen Zeit Beschäftigung zu geben, zumal da die Hüttenarbeiter von Friedrichshütte trotz „bescheidener“ Wohnbezüge und gesundheitsförderlicher Arbeit niemals streikten und überhaupt von der Socialdemokratie nichts wissen wollten. Man müßte also von der Bergdirection mit Recht erwarten, daß sie dieselbe warme Fürsorge, mit der sie für ihre Unterbeamten sorgt, auch den armen Hüttenarbeitern zuwendet, sonst wird es einmal schüchtern aussehen.

Haynan, 11. April. Heute begab sich eine Gerichtscommission nach Ober-Bielau, an den Thortort des Raubmordversuchs, um die Eheleute Rade protocollarisch zu vernehmen. Frau R. befindet sich schon stundenweise außer Bett, doch ist die Erinnerung an die Vorfälle der blutigen Nacht noch nicht ganz wach geworden. Herr R. erzählt, daß sein Hund bereits um 1/2 10 Uhr laut lärmend nach der der Straße abgesehen Seite des Hauses gelaufen sei; es läßt sich also annehmen, daß der Verbrecher schon zu dieser Zeit gelauert hat. Auch hat Herr R. ein Klopfen am Fenster gehört, worauf er aber nicht geantwortet hat. Daß das Mordinstrument ein Hammer gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß das Loch im Kopfschuh der Frau vieredig ausgeklagen ist. Der linke Arm der Frau weist viele dunkle Flecken auf und schmerzt noch stark. Wahrscheinlich hat die Frau den Arm zur Abwehrung des Schlags erhoben. — Am Sonnabend Nachmittag war der 15jährige Paul Winter aus Hohlswinkel seinem Vater beim Wägen des Kaltes behilflich. Er füllte an einem Graben ein Fauchefäß mit Wasser. Bereits hatte der Sohn seinem Vater 10 gefüllte Wasserkannen abgenommen und ins Fauchefäß, das sich auf einem Wagen befand, geleert, als dieser ins Rollen gerieth und den 15jährigen Menschen, welcher sich zwischen dem Hinterrad und dem Fauchefäß befand, rückwärts in den Graben stürzte und das gefüllte Faß auf ihn zu liegen kam. Dasselbe mußte nun erst entleert werden, ehe der Unglückliche aus seiner schrecklichen Lage befreit werden konnte. Sofort begab sich der Vater zu Herrn Moritz nach Thammendorf. Leider konnte derselbe erst Sonntag früh 2 Uhr in Hohlswinkel erscheinen; er konstatirte nunmehr an dem jungen Winter einen Oberarmknochenbruch.

Posen.

Posen. Einen herben Verlust hat die socialdemokratische Partei durch den Tod des Genossen Wladislaus Kurowski, des Verlegers und früheren Redakteurs der „Gazeta Robotnicza“ erlitten. Derselbe ist am Freitag in einer Heilanstalt bei Berlin nach mehrwöchentlicher Krankheit gestorben. Langjährige Berlinerschaft in russischen und deutschen Gefängnissen hatten ihn körperlich ruiniert, und die fortwährenden Verfolgungen jene melancholische Stimmung in ihm hervorgerufen, welche nach seiner letzten Verurteilung zu einer zweimonatlichen Gefängnisstrafe seine Ueberlebendigkeit in die Heilanstalt notwendig machte. Kurowski war 1862 in Posen geboren und von Beruf Schriftsetzer. Durch die Schuld zweier russischer Spitzel wurde er seinerzeit zwei Jahre in der Warschauer Frankele in Untersuchungshaft gehalten und dann seines schwereren Zustandes wegen und weil er preussischer Staatsangehöriger war, über die Grenze gebracht. Kurowski wandte sich hierauf nach Posen. Dort wurde er im Jahre 1887 anläßlich des Prozesses gegen den Studenten der Naturwissenschaften Z. Laviniski verhaftet und 11 Monate in Untersuchungshaft gehalten. Das Urtheil lautete auf sechs Monate Gefängnis, drei Monate rechnete man hiervon für die Untersuchungshaft ab. Die danach noch verbliebenen 3 Monate verbüßte Kurowski in Blögenlee. Dann ging er wieder nach Posen und nach anderen Orten, wurde auf Grund seiner Verurteilungen aus mehreren schlesischen Städten ausgewiesen und nahm endlich

in Dresden Aufenthalt. Als die „Gazeta Robotnicza“ gegründet wurde, siedelte er nach Berlin über und übernahm die Verwaltung derselben. Während seiner Thätigkeit an diesem Parteiblatt wurde er wegen Preßvergehens zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt; eine Reihe weiterer Prozesse wurde gegen ihn eingeleitet. Noch am Tage als die Nachricht von seinem Tode eintraf, ging seiner Gattin eine neue Anklage gegen ihn zu. Ein katolischer Geistlicher hatte es für nötig befunden, wegen angeblicher Verleumdung Verurteilung zu fordern. Kurowski hinterläßt eine Frau und zwei Kinder, von denen das jüngste erst 6 Wochen, das andere 2 Jahr alt ist, in dürftigen Verhältnissen. Kurowski war ein liebenswürdiger braver Parteigenosse, welcher dem Socialismus sein ganzes Leben gewidmet hatte und kein Opfer und keine Gefahr scheute, um die Sache des internationalen Proletariats vorwärts zu bringen. Sein Name wird unter den deutschen und polnischen Socialdemokraten in bleibender Erinnerung behalten werden und wenn bereinst die slawischen Völker in Reich und Glied stehen mit den Socialdemokraten germanischen und romanischen Stammes, dann wird man unter den Braven, welche diesen Bund der Freiheit mit zu Stande gebracht haben, in erster Linie mit nennen unsern Genossen Wladislaus Kurowski.

Vereine u. Versammlungen.

Öffentliche Töpfer-Versammlung. Dienstag, den 12. April fand im Café-Restaurant, Kalbstraße, eine öffentliche Versammlung der Töpfer und Berufsgenossen Breslaus statt. College Hennig erstattete Bericht vom Halberstädter Gewerkschaftscongreß. Er betont, daß es ihm darauf ankomme, einen objectiven Bericht zu erstatten, um nicht den Vorwurf der Geschäftigkeit auf sich zu laden. Der Referent erstattet nun ausführlichen Bericht über die Zahl der Delegirten, der durch sie vertretenen organisirten Arbeiter und der verschiedenen Berufe. Der Referent kommt nun auf den Rechenschaftsbericht der Generalcommission zu sprechen und verliest die Summen der Abrechnung. Die Generalcommission habe noch 31950 Mark Schulden, welche die Arbeiter zu decken hätten. Ueber die Organisation berichtete die Generalcommission durch statistische Aufzeichnungen, daß bis zu Ende 1890 in Deutschland 53 Centralverbände mit 3150 Zweigvereinen und 227 783 Mitgliedern bestanden. Ferner gab es 5 Organisationen, die durch ein Vertrauensmänner-System centralisirt waren und in 712 Städten 73 467 Mitglieder besaßen. Die Gesamtzahl der gewerkschaftlich organisirten Arbeiter betrug incl. der in einzelnen Orten vorhandenen Fachvereine etwa 350 000. Nach dieser Statistik kommen auf jeden Verband im Durchschnitt 60 Filialen und 4297 Mitglieder. Jede Organisation durch das Vertrauensmänner-System hat durchschnittlich in 143 Orten Fuß gefaßt und zählt 14 694 organisirte Berufsgenossen. College Paul Hennig kommt nun auf die Verhandlungen des Congresses über die Organisationsfrage zu sprechen. Leider wäre keine Verständigung erzielt worden, die Vermittlungs-Resolution der Delegirten auf unserem Organisationsstandpunkt sei gefallen, und beweist nun Redner, daß sie folgedessen der Verpflichtung, an dem Congreß theilzunehmen, entbunden worden wären. Er stellt es seinen Mandatgebern anheim, über seine Handlungsweise Kritik zu üben, er glaube sie verantworten zu können und werde sie vertheidigen. Der Referent berichtet noch über die Beschlüsse des Congresses und über das Wesentliche der gesprochenen Debatten. Er beschwert sich darüber, daß man, ohne es vom Bureau zu rügen, sie als „corruptiv“ und als „Berliner Jung“ habe hinstellen dürfen. Hennig glaubt nun sachlich berichtet zu haben, es sei dies auch sein fester Wille gewesen, seine persönliche Meinung über den Congreß und die Organisationsfrage werde er in der Discussion sagen, sobald er dazu veranlaßt wird. In der Discussion bemerkt zunächst College Hanke, daß in der Labarbeiter-Versammlung der Delegirte über die Streitfrage des Congresses anders berichtete. Nur Hennig und Rade-Brandenburg hätten Opposition gemacht und Hennig hätte so verwirrtes Zeug gesprochen, daß er vom ganzen Congreß ausgelacht worden wäre. Hennig erwidert, man solle nur die Berichte lesen und werde finden, daß bedeutend mehr Delegirte dieselbe Ansicht vertraten. Eine solche verwerfliche Kampfweise der Gegner halte er bezeichnend dafür, wie die Gesinnung Anderer geachtet würde. Auch die Tischler hätten sich mit seiner Person beschäftigt, aber es vorzuziehen, ihm gegenüber ihre Angriffe nicht zu wiederholen. College Nette sowie College Aust vertreten den Verbandsstandpunkt und erwarten nur Besserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter, wenn sich dieselben gewerkschaftlich in Verbänden organisiren. College Redner kann sich für Verbandscentralisation nicht erwärmen. Er citirt eine Stelle aus Genosse Lieblnechts Rede beim Sommerfest der Berliner Arbeiter-Bildungsschule, welche lautet:

„Wie ich schon auf dem Halle'schen Congreß andeutete: die deutschen Arbeiter haben nicht bloß die sociale Emancipation zu erwirken, sie haben auch die politische nachzuholen. Unser deutsches Bürgerthum hat sich unfähig gezeigt, sein bürgerlich-liberales oder demokratisches Programm zu verwirklichen, wie das die französische Bourgeoisie vor 100, die englische vor 200 und 250 Jahren gethan hat. Mit einem Wort, in Deutschland fällt die sociale mit der proletarischen Emancipation zusammen und die deutsche Arbeiterklasse hat neben der proletarischen auch noch die bürgerliche Revolution durchzuführen. Und zu dieser Aufgabe hat das deutsche Proletariat sich durch tüchtige Schulung vorzubereiten. Es muß seine Kräfte steigern.“

Und da wäre ich mitten in der Politik, obgleich wir ein nichtpolitischer Verein sind. Die Arbeiterbestrebungen ohne Ausnahme, und seien sie an sich der Politik noch so fern, führen auf das Gebiet der Politik, führen in die Politik.“

Er meint, auch diese Rede sei eine Verurtheilung der Bestrebungen, unpolitische Organisationen zu schaffen. Nachdem noch oft recht lebhaft das Für und Wider erörtert wurde, wird eine Resolution angenommen, welche sich mit der Haltung des College Hennig einverstanden erklärt und gegen die Verhandlung ihrer Delegirten auf dem Congreß protestirt. Zum Berliner Töpfercongreß wurde College Hennig mit einem ungebundenen Mandat betraut, und College Redner wurde al

Ersatzmann gewählt. Dem Delegierten wird keine bestimmte Weisung gegeben, wie er sich bei der Organisationsfrage auf dem Congreß zu verhalten habe, sondern er soll sich dort seine Ansicht darüber aus den stattfindenden Verhandlungen herausbilden.

Nachtrag.

Zwei Zentrumsgroßen. Vor einem großen und auch dankbaren Auditorium sprachen gestern Abend im Vincenzhause die beiden Reichs- und Landtagsabgeordneten Graf Ballestrem und Dr. Porisch. Wollte man den hier gepflogenen Reden einen Titel beilegen, so könnte man sagen: „Christlich-conservative Regierung oder ungläubiges liberales Regiment!“

Alle Anzeichen gaben kund, daß Kaiser Wilhelm II. eine christlich-conservative Regierung wolle, und, von dieser Anschauung befeelt, habe Graf Zedlitz das Schulgesetz entworfen, welches von allen Ministern gutgeheißen und auch gegengezeichnet wurde.

Der Entwurf kam im Abgeordnetenhaus nach heftigem Kampf in erster Lesung in eine Commission und man war daran, den Entwurf als Gesetz zu beschließen, an dem auch nicht ein Titelchen fehlen durfte, wenn er für die Kirche annehmbar sein sollte.

Die protestantischen Vereiner, die Altkatholiken und Reformjuden. Das seien aber Officiere ohne Mannschaften — das Volk. Die Socialdemokraten haben sie nicht hinter sich. Man wollte ohne die Zustimmung der Nationalliberalen und Freiconservativen das Gesetz nicht zu Stande bringen, es wird sich zeigen, ob man Gesetze annehmen wird, gegen die das Centrum ist.

nicht das Recht zusprechen könne, in dieser Weise Politik zu treiben. Gar übel verfährt der Redner mit den Liberalen, die Socialdemokraten kommen noch recht glimpflich weg, zwar müßten sie bekämpft werden, denn sie planen den „Umsturz“, aber diese nicht allein, es ist noch etwas, gegen das man zu Felde ziehen müsse.

Wie wir erwartet, wird es kommen. Centrum und liberale Parteien werden sich gegenseitig in den Haaren liegen. Wir werden dabei die Zuschauer sein und die Ernte der von der Ordnungsparteien gesäeten Früchte einheimen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 11. April.

Todesfälle. III. Droschkenbesitzer Emil Rabiersch, 34 J. Postkassenerfrau Mathilde Heymann, geb. Walter, 56 J. — Alexander, S. des Tapezierers Max Galle, 7 J. — Gertrud, L. des prakt. Arzts Dr. Adolf Lindner, 5 J.

Vom 12. April.

Heirats-Ankündigungen. I. Schuhmacher Gottfried Preuß, ev., Breiteur, 22, und Theresia Tischler, kath., Neumarkt. — Kaufmann Hippmann Neumann, jüd., Nicolaistraße 42, und Hulda Elias, jüd., Carlstraße 32.

Eheschließungen. I. Kaufmann Curt Ernst, evang., mit Rosalie Kürschner, kath., hier. — Techniker Robert Hahn, ev., mit Agnes Fendesch, evang., hier. — Schlosser Wilhelm Bietz, ev., mit Maria Hartmann, ev., hier.

Geburten. I. Tischlermeister Adolf Bretschneider, evang., S. — Schneider Gustav Neufeld, jüd., S. — Hilfsbremier Hermann Leuschner, ev., S. — Bahnarbeiter Carl Kalkbrenner, ev., L. — Volksschullehrer Paul Taesler, kath., L. — Städtischer Nachtwachtmann Josef Schilke, kath., L.

Sillebrand, kath., S. — Haushälter Carl Sternhke, ev., S. — Bahnarbeiter Hermann Blabusch, kath., L. — Maschinenführer Wendelin Weh, kath., S. — Tischlermeister Theodor Muszynski, kath., S. — Buchhändler August Heilig, ev., S.

Todesfälle. I. Georg, S. des Hilfsbremsers August Tischler, 10 J. — Malermeister Josef Hauschild, 73 J. 1 M. — Heizerfrau Anna Scholz, geb. Kehrweber, 22 J. 7 M.

Briefkasten.

W. G., hier. Ihr erstes Schreiben wird der Preß-Commission vorgelegt werden. — Die Recension muß künftig kürzer ausfallen, da wir mit dem Raum nicht so verschwenderisch umgehen dürfen. — Gruß!

A. M., Schmiedeberg. Ihr Bericht war in vorliegender Form nicht verwendbar, da keine Zeit zum Umschreiben vorhanden, konnte derselbe nicht gebracht werden. Wenn Sie ein besonderes Interesse an diesem Bericht haben, bitte ihn nochmals einsenden zu wollen, aber möglichst kurz und sachlich.

U. G., hier. Nach Rücksprache mit unserem juristischen Beistande ad acta gelegt.

J. W. G. Alle vergriffen, daher „nein“. Hoffentlich werdet Ihr mit dem Bruder selbst fertig. — Gruß!

Zur endlichen Beachtung! Wir bitten wiederholt, Inserate und Vereinskalendar-Notizen ausschließlich nur an die Expedition zu adressiren, da sonst unliebsame Verpägungen und andere Weitläufigkeiten unausbleiblich sind. Man wolle doch im eigenen Interesse diesem Wunsche gefälligst Rechnung tragen.

Briefkasten der Expedition.

Ohja, hier. War schon für heute bestimmt.

Verichtigung.

Bei unserem gestrigen Bericht über die Landgemeindeordnung hat sich ein Irrthum insofern eingeschlichen, als es heißen soll: „Diejenigen, welche 20 bis 50 Mk. Steuern zc. zahlen haben 2, 3 oder 4 Stimmen, wenn eine Gemeindevertretung nicht vorhanden, sondern jeder Stimmberechtigte seine Meinung in der Gemeinde äußern könne“, wir hatten angegeben, daß diese Mehrbesteuerten bei der Wahl ein größeres Stimmrecht hätten.

Ferner soll es heißen: Frauen sind nur wahlberechtigt, soweit sie Grundbesitzerinnen sind.

Kempner's Resiehandlung. Breitestr. 43. offerirt und verkauft zu spottbilligen Preisen Reste jeder Art, in Seide, Kammgarn und Tuch zu Jaquets, Mänteln und Kindersachen. Nur Breitestr. 43.

Ein freundl. Logis für einen Herrn ist zu verm. Birchstraße 6, Reich. Cigarren in nur besten Qualitäten, sowie Cigarretten aus den renommiertesten Fabriken empfiehlt bei promptester Bedienung billigst J. Knossalla, Lohestr. 3. Filiale: Höfchenstr. 25. Ecke Friedrichstr. Grosses Lager von Spazierstöcken und Cigarrenspitzen.

Freie Religionsgemeinde. Erbauungshalle: Grünstr. 6. Montag, den 2. feiertag, Vorm. 9 1/2 Uhr: Erbauung. Prediger Tischler.

Jede Reparatur an Uhren billigst u. Garantie M. Drath, Uhrmacher, Altbüßerstr. 44. 55. Geschäfts-Verlegung. Mein Uhren-Geschäft befindet sich von heute ab 50 Schuhbrücke 27. J. Güttler, Uhrmacher.

R. Glemnitz Schuhmacher-Mstr. empf. sein große Lager von Herren-, Damen- und Kinder-Schuhwerk zu den billigsten Preisen. Schmiedebrücke 47. Zur Beachtung. Alle die Zeitung betreffenden Beschwerden sind an den Obmann der Preß-Commissions-Genossen Oskar Heymann, Breslau, Oststr. 44, zu richten.

Salo Hurtig

Schützen Sie sich vor Verlusten

bei Einkauf von Herren- und Knaben-Garderobe und gewissen Anpreisungen, die nur als Lockspeise dienen soll, denn
Man hat sich überzeugt.

daß nicht Alles Gold ist, was glänzt. Ich bin in der Lage, durch bedeutende Waarenabschlüsse gegen Kasse mit den größten Fabrikhäusern des In- und Auslandes und durch Ersparnis an teurem Personal und an Ladenmiete zu

Unerreicht billigen Preisen

zu verkaufen. Es achte daher Jeder, der bei den jetzigen schlechten Zeitverhältnissen und den teuren Lebensmittelpreisen sparsam mit seinem Verdienst umzugehen gezwungen ist, auf die

Vorteile

beim Einkauf von Herren- und Knaben-Garderobe, die ich biete und mache von meiner beispiellos billigen Offerte Gebrauch:

- Frühjahrs-Paletot, sehr gute, dauerhafte Stoffe von 8,75 M. an.
 - Anzüge, elegant und schneidig sitzend von 8,50 M. an.
 - Hochfeine Gesellschafts-Anzüge, ap. Neuheiten v. 24,00 M. an.
 - Cheviot-Anzüge, zweireihig mit seid. Krawat, hochelegant, genau wie nach Maß von 26 Mark an.
 - Anzüge für Jünglinge in allen Stoffarten von 6 M. an.
 - Knaben-Anzüge in den neuesten Wiener u. Berliner Fagons v. 2 M. an.
 - Stoff-Hosen, vorzüglicher Schnitt von 3 M. an.
- Sämtliche aufgeführte Waaren sind nur aus den dauerhaftesten besten Stoffen angefertigt, dafür bürgt meine durch Reellität und Billigkeit weitbin renommierte Firma. — Jeder nicht passende Gegenstand wird bereitwillig umgetauscht oder nach Maß ohne Preiserhöhung nach Wunsch angefertigt, auch erhält Jeder Flecken zum Ausbessern gratis.

Kupferschmiedestr. 50/51.

Salo Hurtig

Ecke Altbückerstr.

Vorzeiger dieses erhält 3 pCt. Rabatt.

Achtung!

Schneider und Schneiderinnen Breslaus!
Große öffentliche Versammlung
aller, in der Bekleidungs-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen am

3. Osterfesttag d. J., vormittags 10 Uhr
im Saale der Brauerei „Concordia“ Margarethenstraße.

Agenda: 1. Vortrag des Schöffen Rühn aus Langenbielau: „Der Kampf ums Dasein“, bei den Arbeitern der Bekleidungsindustrie. 2. Diskussion. 3. Stellungnahme zur Kaiserfeier. 4. Verschickenes.
Es ist Pflicht und im Interesse jedes einzelnen Kollegen und Kolleginnen zahlreich zu erscheinen.
Zur Deckung der Kosten 10 Pf. Entree. Der Eintraster.

Breslauer Liqueure

Einmal und doppelt Qualität in reichster Auswahl.
Rum, Arak, Cognac

Alter Breslauer Korn mit Wein abgerogen, selbst importiert.
Johannisbeer-Champagner, Johannisbeer-Wein, selbst gefeilt, ohne jeden Spritzzusatz.
1a. Brombeer-, Himbeer-, Johannisbeer-, Birsch- und Zitronen-Syrup, Essigspirit, ff. Frucht- und Weinessig, ff. Caselmofisch empfiehlt

Hermann Seidel,

Verkaufsstellen: Ring 27 im Ausschank im Hanspflur im Comptoir im Hofe.

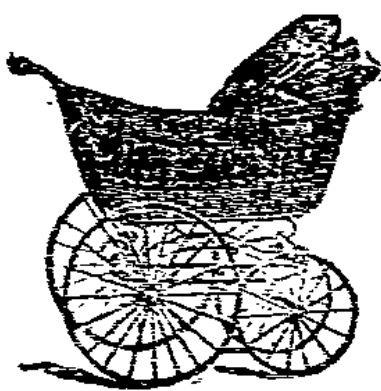
Neu eröffnet!

Neu eröffnet!

Herren- und Knaben-Garderoben-Bazar
zu aussergewöhnlichen billigen aber festen Preisen.

Adolf Stenger

16 Nikolaistraße 16. (67)



Kinderwagen

empfehlen zu den denkbar billigsten Preisen

Korbwaren-Fabrik

Paul Brischke,

66, Nikolaistraße 66 (Ecke Blüthnerstraße).

Das billigste Verkaufshaus

L. Baender

57, Reusche-Strasse 57, 42

Schwarze vollständige Roben von 3,75 M. an
Coulurte, gestr. vollständige Roben, reine Wolle v. 4,50 M. an
Aperte Neuheiten in guten Qualitäten von 5,00 M. an
bis zu den allerbesten und feinsten Genre.

Sämmtliche Leinen- u. Wäsche-Artikel zu Ausstauern
spottbillig.

Wallis 23 Pf., Julett 27 Pf., Damast 33 Pf., Züten 20 Pf.
Wäsche 18 Pf., Tischdecken 90 Pf., Damen-Tücher 75 Pf.
150 Cm. lange Damen-Plaid 1,50 M.

Billigstes Verkaufshaus Breslau's
für Modewaren- und Leinen-Artikel,
L. Baender, Reuschestrasse 57.

Hilfe

sucht ein strebsamer Professionist, der wert. Betten, Uhren, kauft man am
seit 13 Jahren selbständig ist und in billigen bei

in einer Prozesssache durch einen Milli-
onär in Berlin zu Grunde gerichtet
werden soll, durch ein Darlehen von 300 M. auf 6 Mon. gegen monatl.
Abzahlung. Vollst. Sicherheit wird un-
gegeben. Off. an die Expedition d. und Pröncirungen billig in der Fabrik
„Volkswacht“, Weißgerbergasse 64.
Hrsulinerstraße 23, 2. Etage.
Auch mehrere gebrauchte Spiegel.

Köhler, Messergasse 23.

Für B rlochte!

Wer seinen Schatz zu Ostern will
Erfreu'n mit einem Ei
Vom Osterhasen, Sorge auch
Daß er recht niedlich sei!
Dann freut sich's Liebchen umfomehr,
Ruft: „Dank' schön, Herzenschatz“,
Fällt ihm voll Jubel um den Hals,
Giebt ihm 'nen süßen Schmah.
Die schönste Oster-Kleider-Pracht,
Hochnobel und modern,
Giebt „Gold'ne Vierundsiebzig“ jest
zu halben Preisen gern!

Confirmanden - Anzüge

Mk. 6 an
bis zu den elegantesten, spottbillig.
Frühjahrs-Paletots von 9 M. an
elegante v. 13 M. an, Schwaloffe
v. 10 M. an, mit Pelzlinie hoch-
elegante billig, solide Herren-
Anzüge v. 10 Mark an, hochfeins
v. 15 M. an, blau Cheviot das
Neueste v. 16 M. an, Braut-An-
züge zu Tuch u. Sammgarn von
25 M. an, sehr gute von 33 M.
an, Herren-Jaquets von 5 M. an,
Herren-Burkin-Hosen von 3 M.
an, sehr feine von 5 M. an, Hosen
und Westen von 6 M. an, modernste
von 8 M. an, Knab.-Paletots von
3 M. an, Anzüge für jedes Alter
von 2,50 M. an.

„Goldene 74“

1. Etage, Ohlauerstr. 74, 1. Etage.

Breslauer

Breslau.

Bereinerung der Maler,
Sadirer, Anstreicher und ver-
wandten Berufsgenossen (Zilliale).
Jeden Donnerstag von 7 1/2 - 9 1/2 Uhr:
Versammlung im Vereinslokal bei
Edlich, „drei Tauben“, Neumarkt-
Zahlabend. Aufnahme neuer Mit-
glieder. Kollegen, welche nicht der Ver-
einigung angehören, sind als Gäste
willkommen.

Gesangverein Breslauer
Outmacher. Jeden Donnerstag,
Abends von 8 1/2 - 10 Uhr: Übung-
stunde im Restaurant Mai, Summerel.
Gesangverein der Stein-
nehen. Jeden Donnerstag, Abends
8 Uhr: Übungsstunde unter
achtigem Dirigenten in Zabels Lokal,
Kleine Groischengasse No. 15.

Max Weich

Schmiedebrücke „zur silbernen 19“

L. Haus vom Nas-beaum.
Große Auswahl eleganter fertiger

Herren- und Knaben Garderoben

zu billigsten aber festen Preisen.
Bestellungen nach Maß ohne Preis-
erhöhung.

fracks und compl. Anzüge
werden billigst verliehen.

Max Weich

Schmiedebrücke „zur silbernen 19“

L. Haus vom Nas-beaum. 58

Oscar Welzel, Friedrich Wilhelmstraße Nr. 70 b,
am Pferdebahn-Depot.

Cigarren- und Tabak-Geschäft

et gros & en détail (reg. brev. anj. m. r. k. m.)